



Marburger Zeitung

Nr. 110

Marburg a. d. Drau

Freitag, 16. Mai 1941

81. Jahrgang

Malta und Kreta Tag und Nacht im Bombenregen

23 Britenflugzeuge auf Kreta vernichtet — Bisher 18 englische Hilfskreuzer versenkt

Englands Parlament wandert

Das Unterhaus im Notversammlungsraum

Stockholm, 16. Mai.

Das englische Unterhaus, ausbombardiert wie so viele andere englische Institutionen, trat nun an einer »Notversammlungsstätte« zusammen. Alle Traditionen wurden, soweit nicht die dazu notwendigen historischen Geräte ein Raub der Flammen geworden sind, aufrecht erhalten. Eine Ersatz-Perücke für den Sprecher hatte sich beschaffen lassen... Churchill gab zu Beginn der Sitzung eine Erklärung ab, in der er darauf hinwies, das alte Unterhaus sei wahrscheinlich derart mitgenommen, daß es nicht wieder hergestellt werden könnte. Die Regierung habe alle Vorbereitungen getroffen für die Bereitstellung eines dritten Gebäudes, falls dem jetzigen Ersatzgebäude ebenfalls irgendetwas zustößen sollte.

»Fahrbare Städte«

Englands neuestes Luftschloß

Boston, 16. Mai.

Nach den Berichten amerikanischer Korrespondenten in London trägt man sich mit dem Gedanken, »fahrbare Städte« zu organisieren, die aus Wohnwagen bestehen und deren Aufgabe es sein soll, die obdachlos gewordene Bevölkerung einer besonders schwer angegriffenen Stadt zunächst einmal provisorisch unterzubringen. Dieser Plan werde in England hauptsächlich deswegen diskutiert, weil es infolge des Ausmaßes der deutschen Luftangriffe einfach nicht mehr möglich ist, die Obdachlosen in Häusern oder Barackenlagern aufzunehmen. Man will einen Fahrpark derartiger Wohnwagen bereitstellen und ihn dann stets dorthin dirigieren, wo ein Bezirk von einem Angriff besonders schwer getroffen worden ist. Gegen diesen Plan wird allerdings von anderer Seite wieder eingewendet, daß es an geeigneten Wagen hierfür vollständig fehlt und daß es auch unmöglich ist, sie in verhältnismäßig kurzer Zeit zu beschaffen.

Schon die Diskussion dieses Planes aber zeigt, daß die Probleme, die der moderne Luftkrieg aufwirft, für die britische Regierung immer komplizierter und schwerer werden.

Panikmache in USA

New York, 16. Mai.

Die Kriegshetzer in den USA treiben rücksichtslos ihr frivoles Spiel der Panikmache. Vor dem Finanzausschuß des Repräsentantenhauses erklärte am Donnerstag der Bibliothekar der Kongreßbücherei, es würden alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um wertvolle Dokumente vor einem etwaigen »Bomben- und Granatregen« zu sichern.

Schiffsraum für Stahlimport fehlt

USA-STAHLTRUST LIEFERT NUR NOCH 15% SEINER PRODUKTE AN ENGLAND

Rom, 16. Mai.

Die von dem nordamerikanischen Stahltrust »Bethlehem Steel Corporation« mitgeteilten Zahlen, wonach die Stahlausfuhr dieses Trusts nach England zu den durchschnittlich 97% der gesamten Produktion im Jahre 1940 auf 15% in den ersten drei Monaten des Jahres 1941 sank, werden in Italien als aufschlußreiches Zeichen für den außerordentlichen Mangel an Schiffsraum in England selbst für die kriegswichtigsten Rohstoffe beurteilt. In dem Geschäftsbericht des vorgenannten amerikanischen Trusts wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Mangel an Schiffsraum für die Ausfuhrverminderung nach England maßgeblich war.

300 indische Soldaten desertieren

SIE WOLLEN FÜR DEN IRAK KÄMPFEN

Rom, 16. Mai.

300 indische Mohammedaner, die mit englischen Truppenteilen zum Einsatz gegen den Irak bestimmt waren, gingen nach italienischen Pressemeldungen auf Grund des Aufrufs des Großmufti zum Heiligen Krieg gegen England zu den irakischen Truppen über. Irakische Verbände schnitten die von Basra nach Bagdad führende Straße in nächster Nähe von Basra bei Kuwailda ab. Ein neuer englischer Angriff auf den Straßenknotenpunkt vor Rutbah wurde unter Verlusten für den Angreifer abgewiesen.

Briten-Einflug der letzten Nacht

Durch Flakabwehr von der Reichshauptstadt abgedrängt

Berlin, 16. Mai.

Schwächere englische Luftstreitkräfte flogen in der vergangenen Nacht in Nordwest- und Norddeutschland ein. In einigen Städten Norddeutschlands wurde eine Anzahl Bomben abgeworfen, die nach den bisherigen Feststellungen jedoch nirgends erheblichen Schaden verursachten.

Ein englischer Verband versuchte die Reichshauptstadt anzugreifen. Die starke Flakabwehr hinderte jedoch den Gegner, die Wolkendecke zu durchstoßen, so daß es nur wenigen englischen Flugzeugen gelang, bis in die Umgebung von Berlin vorzudringen. Auch diese feindlichen Flugzeuge wurden durch die deutsche Abwehr zu beschleunigtem Abdrehen gezwungen. Bisher wurde der Abschluß eines englischen Flugzeuges gemeldet.

England braucht Hilfe

Holländer zu Nachtangriffen eingesetzt

Bern, 16. Mai.

Wie »Exchange« aus London meldet, wurden bei den Angriffen der Royal Air-Force auf den europäischen Kontinent nun zum ersten Male auch Mitglieder der kleinen holländischen Emigranten-Luftwaffe eingesetzt. Diese holländischen Flieger seien bisher der englischen Marine angegliedert gewesen. Schon seit einiger Zeit sei ein Teil dieser holländischen Flieger auf englischen Bombenmaschinen geschult worden.

Churchills Wunschtraum

»Sollte es nicht möglich sein, eine Bombe zu erfinden, nicht größer als eine Orange, die die geheimnisvolle Macht in sich hätte, einen ganzen Häuserblock zu zerstören — was sage ich, die die Sprengkraft von 1000 Tonnen Kordit in sich vereinigte, um eine ganze Stadt in die Luft zu blasen. Könnten nicht auch von unbemannten Flugzeugen, die durch drahtlose Kraftübertragung oder sonstige Kraftstrahlen gelenkt würden und in endloser Reihe das Land überflügen, Sprengstoffe der jetzt gebräuchlichen Art auf Arsenalen, Städte, Lager oder Werften des Feindes abgeworfen werden?«

Wer tobt hier in unmenschlicher Weise seinen Vernichtungswahn aus? Kein anderer als Winston Churchill, der dies Bekenntnis bereits im September 1924 aussprach, und zwar in dem Copyright-Artikel eines Weltsyndikates.

Gnadenloser Krieg gegen die Nichtkämpfer, gegen Frauen und Kinder forderte er. Kordit und die anderen brisanten Sprengstoffe für Geschosse genügten ihm nicht, er wünschte ein Überkordit mit vieltausendfacher Wirkung. Das Töten wehrloser Menschen, die »Ausrottung«, ist ja britische Tradition und Spezialität. Mit feigen Morden, durch eine gänzlich unsoldatische Kriegführung hat zweifellos England seine größten und nachdrücklichsten Erfolge in seinen Raubkriegen erzielt: in Irland und Indien, in Westindien und in Südafrika, in Australien wie in seinen früheren nordamerikanischen Kolonien. Diese schandbare Tradition ist bis auf unsere Tage gepflegt und verfochten worden. Kam nicht noch am 11. November 1932 aus dem Munde eines Vorgängers Churchills, des Premiers Baldwin, die wahrhaft grauenvolle Forderung: »Die einzige Verteidigung ist der Angriff oder

mit anderen Worten: Wenn wir uns retten wollen, dann müssen wir Frauen und Kinder schneller umbringen als der Feind uns!«

Es war durchaus zu erwarten, daß die gleichen Leute, die den Krieg gegen Frauen und Kinder und gegen nichtmilitärische Ziele zu einem vollendeten System ausgebaut und es überall angewendet haben, nach den deutschen Vergeltungsschlägen gegen London händeringend wieder einmal die gesamte »Menschheit«, die sie sonst unbekümmert verleugnen, zu alarmieren versuchen würden. Dabei wird natürlich das Blaue vom Himmel herabgelogen.

Aber es ist unerschütterliche historische Tatsache, daß schon in der Nacht zum 12. Jänner 1940 die britischen Piraten die ersten Bomben auf den unbefestigten Ort Westerland auf der deutschen Insel Sylt warfen, indes die erste deutsche Bombe am 16. März auf britisches Gebiet fiel, jedoch auf eine Flakstellung auf den Orkneyinseln. In der Folge hat die RAF systematisch offene deutsche Städte angegriffen. Erst noch monatelangem Zuhalten hat dann die deutsche Luftwaffe am 6. September 1940 zum ersten deutschen Vergeltungsschlag angesetzt, und zwar gegen die Verbrecherzentrale London selbst.

Die systematische Kriegführung gegen Frauen und Kinder ist in der englischen Presse oft und oft gefordert worden. Hier nur einige Beispiele:

Der Vikar C. W. Whipp von St. Augustin in Leicester schrieb im Sommer 1940 in seinem Kirchenblatt: »Die Befehle für die britischen Bomber sollten lauten: Löscht die deutschen Teufel aus!... Wenn ich könnte, würde ich Deutschland mit Kind und Kegel von der Karte aus-

löschen. Der Befehl lautet: Die deutsche Rasse muß ausgerottet werden! Schlagt alle Deutschen tot!»

Der »Daily Mirror« machte Anfang September 1940 den Vorschlag, »polnische Geschwader nach Berlin zu schicken, denn die Polen kennen die Deutschen... Um britisches Blut zu schonen, sollten polnische »Kulturträger« auf Deutschland losgelassen werden.

Der Abgeordnete Victor Cazelet forderte am 17. September 1940 im Unterhaus: »Ich schlage vor, zwölf deutsche Städte dem Erdboden gleich zu machen. Falls die Deutschen diese von uns zum Tode verurteilten Städte räumen sollten, so müßte das englische Oberkommando selbstverständlich sofort zwölf andere deutsche Städte zur Vernichtung aussuchen. Denn eine Repräsentation gegen geräumte deutsche Städte wäre natürlich sinnlos. Es kommt ja gerade darauf an, die Zivilbevölkerung zu treffen!«

Der Luftmarschall Joubert erwies sich des Kommandos des Angriffs auf Wohnviertel in jeder Beziehung würdig, als er im September 1940 erklärte: »Wir wollen die Deutschen in Deutschland selbst treffen, das ist es, was wir vor allem tun wollen. Berlin, Stettin, Leipzig, Bremen und Hamburg, alle diese Städte fühlen regelmäßig die Wucht unserer Bombenregelmäßig. Selbst wenn wir einen langen beschwerlichen Flug dorthin zurücklegen müssen, so ist doch die Anstrengung schon der Mühe wert.«

Eine entfesselte Furie, eine Christa Tompson aus York, fand in der »Daily Mail« mit nachstehendem alttestamentarischen Haarausbruch Gehör: »Nun geht und vernichtet sie. Amelek zerstöre vollständig alles, was sie haben und erspare ihnen nichts, sondern erschlage alle, Männer und Frauen, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamele und Esel. (1. Samuelis Kap. 15, Vers 3.)...«

Der Hilfsprediger S. E. Cottam aus Woolton erreichte im November 1940 in der »Daily Mail« eine Gipfelleistung: »Ich sage euch: vernichtet den Kölner Dom, bombardiert die St. Peterskirche in Rom, laßt die Flotte Genua bombardieren und marmoralste Genua bombardieren. Das ist die einzige Sprache, die die Hunnen verstehen.«

Voller Stolz wurde das »königliche« Fliegerkorps der Briten in der englischen Presse mit dem Titel belehnt: »Pioniere des Bombenkrieges«. Sie hatte ihn längst »ehrlich« verdient. Denn aus reinen Billigkeitsgründen hatte Britannien sich schon längst, seit 1920, in seinen nicht abreißen Kolonialkonflikten in Ägypten gegen den »tollen Mullah«, in Hadramaut gegen die Araber, im alten Deutsch-Südwestafrika gegen die Hottentotten (wegen verweigerter Hundesteuer!) und vor allem an der Nordwestgrenze Indiens im Kampf gegen den Fakir von Ipi auf diese Art von Kriegführung spezialisiert. Wie England seine Weltstellung durch die Bombardements offener Städte von See aus aufrechterhielt und festigte, so hat es das Bombenflugzeug als willkommenes Mittel begrüßt, auch das Hinterland damit zu beherrschen. Und ein Verbrecher vom Schlage eines Churchill hat ganz offen bekannt, diese Bombardements gegen primitive Völker sei die billigste, schnellste und damit auch — humanste Art von »Strafexpeditionen«.

Wenn nunmehr die deutsche Luftwaffe zehn- und hundertfach heimzählt, dann kommt damit über England nur ein Gericht, das es selbst unter Führung eines Churchill verweigern herausgefordert hat.

„Weg mit den zehn Nationalhymnen“

Kritik am stumpfsinnigen Abspielen der Nationallieder der verratenen Völker im britischen Rundfunk

Genf, 16. Mai.

Unter der Überschrift »Weg mit den zehn Nationalhymnen« wendet sich der »Daily Express« gegen die Gepflogenheiten des britischen Nachrichtendienstes, zum Schluß seiner Sendungen die Nationalhymnen von England, Belgien, Tschechien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Holland, Norwegen, Polen und Jugoslawien zu spielen, wozu gelegentlich auf besondere Anordnung des Foreign Office noch die Hymnen von Abessinien und Luxemburg kamen. Das Abspielen der Nationallieder sei anfangs eine gute Idee gewesen, aber jetzt bestehe die Gefahr, daß die Gewohnheit in einen Stumpfsinn ausartet.

Oder sollte das Abspielen der Nationallieder der langen Reihe der von England im Stich gelassenen Völker etwa allzu peinliche Erinnerungen an »papierne Hilfsversprechungen und an »siegreiche Rückzüge« wecken?

U-Boot versenkte britischen Hilfskreuzer

Drei Handelsschiffe mit zusammen 11.000 brt von der Luftwaffe auf den Meeresgrund befördert / Erfolgreiche Tagesangriffe auf militärische Ziele in Großbritannien

Berlin, 16. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte im Nordatlantik einen stark bewaffneten britischen Hilfskreuzer von 20.000 brt.

Bei Angriffen auf die britische Versorgungsschiffahrt versenkte die Luftwaffe bei Tage und in der letzten Nacht drei Handelsschiffe mit zusammen 11.000 brt. und beschädigte zwei weitere große Frachter durch Bombentreffer schwer.

Kampfflugzeuge griffen gestern bei Tage verschiedene militärische Ziele in Großbritannien erfolgreich an. Auf einem Flugplatz wurden dabei mehrere viermotorige Kampfflugzeuge am Boden schwer beschädigt.

In Nordafrika weiterhin rege Artillerie- und Spähtrupptätigkeit vor Tobruk. Hier und in der Gegend von Sollum wurden zwei weitere britische Panzer vernichtet, mehrere Geschütze erbeutet und Gefangene eingebracht. Leichte deutsche Kampfflugzeuge unterstützten die Kämpfe des Afrikakorps durch wirkungsvolle Angriffe auf britische Infanterie- und Fahrzeugkolonnen im Raume von Sollum.

Im Mittelmeerraum bombardier-

ten Verbände der deutschen Luftwaffe bei Tag und Nacht militärische Anlagen auf den Inseln Malta und Kreta mit guter Wirkung. Bei einem Angriff leichter deutscher Kampfflugzeuge auf zwei Flugplätze der Insel Kreta wurden 15 feindliche Jagdflugzeuge am Boden zerstört. In Luftkämpfen über der Insel schossen deutsche Jäger acht weitere Flugzeuge ab.

Einfälle des Feindes in das Reichsgebiet fanden nicht statt.

In der Zeit vom 12. bis 14. Mai verlor der Feind zusammen 31 Flugzeuge. Von diesen wurden dreizehn Flugzeuge in Luftkämpfen, drei durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen drei eigene Flugzeuge verloren.

Die Besatzung eines Kampfflugzeuges mit Leutnant Kloeß, Sonderführer Adolf, Unteroffizier Engel, Unteroffizier Schilling und Gefreiter Knöchel zeichneten sich durch kühne und erfolgreiche Angriffe auf ein Rüstungswerk in Südengland besonders aus.

Leutnant Kolbitz bewies als Führer eines leichten Flakzuges bei den Kämpfen in Nordafrika besondere Kühnheit und Angriffsgeist.

Das Hilfskreuzer-Sterben

Berlin, 16. Mai.

Mit der Versenkung eines 20.000 brt großen Hilfskreuzers durch ein deutsches Unterseeboot hat die englische Kriegsflotte den vierten Hilfskreuzer innerhalb von zwei Monaten eingebüßt.

Bisher hat die britische Admiralität einen Gesamtverlust von 17 Hilfskreuzern seit Kriegsbeginn zugegeben. Legt man diese britischen Angaben einer Verlustrechnung zugrunde, obwohl in dieser Liste nur die Hilfskreuzer enthalten sind, deren Verlust sich nicht mehr geheimhalten ließ, so hat die britische Kriegsmarine einschließlich der Versenkung des jetzt gemeldeten 20.000 brt. großen Kriegsschiffes nachweislich 18 Hilfskreuzer eingebüßt. Hierunter befinden sich drei Hilfskreuzer mit mehr als 20.000 Bruttoregistertonnen, acht Hilfskreuzer mit 15.000 bis 20.000 brt., vier weitere mit einer Tonnage von 10.000 bis 15.000 brt. und drei unter 10.000 Bruttoregistertonnen. Zwei weitere große Hilfskreuzer »Alcantra« und »Canarvon Castle«, jeder über 20.000 brt., wurden in Gefechten mit deutschen Kriegsschiffen in Übersee schwer beschädigt.

Luftkämpfe über Malta

Artillerietätigkeit bei Tobruk

Rom, 16. Mai.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und italienische Flugzeuge haben die Flugstützpunkte auf Malta angegriffen. In Luftkämpfen wurden 3 englische Flugzeuge abgeschossen.

In Nordafrika Artillerietätigkeit an der

Tobruk-Front und Spähtrupptätigkeit östlich von Sollum. Unsere Flugzeuge haben den Hafen und die Anlagen von Tobruk wiederholt bombardiert. Ein Panzer wurde in Brand geworfen.

Feindliche Flugzeuge haben Derna bombardiert.

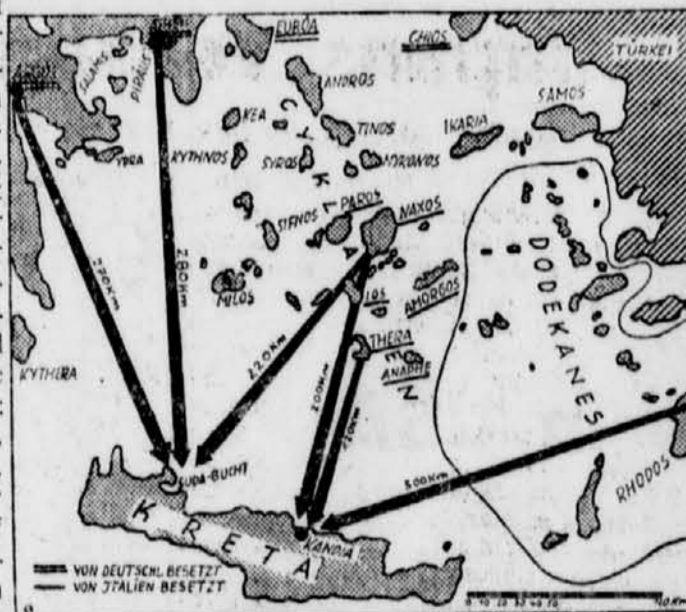
In Ostafrika hält der feindliche Druck an allen Abschnitten und vor allem im Gebiet von Amba Aladschi an, wo unsere Truppen erbitterten Widerstand leisten.

Front gegen Kreta

NACH DER BESETZUNG DER WICHTIGSTEN INSELN IM ÄGÄISCHEN MEER

Das Ägäische Meer steht heute vollkommen unter der Kontrolle der Achsenmächte. Die Inseln im nördlichen Teil dieses Seegebietes sind zuerst besetzt worden. Nunmehr ist auch der südliche Teil der Ägäis in den Händen der Sieger. Des Balkan-Feldzuges. Deutsche Truppen stehen auf Chios, Euböa und Milos. Italiener haben die östlichen Zykaden besetzt: Amorgos und Anaphe, Ios, Thera, Naxos und Paros. Damit ist die Front der Achsenmächte bis auf durchschnittlich 200 Kilometer an die wichtigsten Punkte der Insel Kreta, an den Kriegshafen in der Suda-Bucht und an die größte Stadt der Insel, Kandia, herangerückt.

Klein sind die Inseln der Ägäis, aber groß ist ihr Ruhm in der Geschichte. Im Altertum haben diese Inseln die Brücke gebildet, auf der die Griechen vom Festland nach Kleinasien hinüberwanderten. Hier war das Kerngebiet des Attischen Seebundes, der machtvollsten politischen Bildung, zu der die Hellenen im Altertum gelangten. Die Zykaden, das heißt Kreinseln, haben ihren Namen daher, daß sie den Delos im Kreise um die heilige Insel Delos (heute Syros) zu liegen schienen. Naxos, die größte der Zykaden, zählt 20.000 Einwohner auf 425 Quadratkilometern. Bis über 1000 Meter erhebt sich der höchste Gipfel des felsigen Eilands. Hier wie auf allen Inseln der Ägäis hat oft die Herrschaft gewechselt: Mazedonier, Ägypter, Rhodier und Römer lösten einander ab. Vom 13. bis 16. Jahrhundert stand Naxos unter der Herrschaft venezianischer Herzöge. 1566 bis 1829 gehörte sie zum Reich des Sultans. Eine ähnliche Entwicklung haben alle Inseln dieses Seebereichs durchgemacht. Das nordöstlich der Zykaden ge-



legene Chios war vom 14. bis 16. Jahrhundert im Besitz der Republik Genua. Chios gehört zu den größeren Inseln der Ägäis, es weist 924 qkm Fläche und 75.860 Einwohner auf.

Im Weltkrieg war die Ägäis das Aufmarschgebiet für die Saloniki-Front der Entente, von der aus die Stellung der Mittelmächte auf dem Balkan schließlich entscheidend erschüttert wurde. Heute beherrschen Luftwaffe und Marine der Achsenmächte dieses Meer, von dem aus England dieses Mal einen entscheidenden Stoß gegen Europa zu führen hoffte. Insbesondere für die deutsche Kriegsmarine ist die unter schwierigsten Bedingungen durchgeführte Gewinnung der Ägäis-Inseln ein Ruhmesblatt. England hat im Kampf um das Mittelmeer hier eine entscheidende Position verloren.

Grosse Unruhen

Berichte von Flüchtlingen

Rom, 16. Mai.

Wie Stefani aus Athen meldet, berichtet der griechische Schiffskapitän Diamantis und andere an Bord von Segelschiffen entkommene Flüchtlinge von der Insel Kreta, daß dort größte Unruhe herrsche. Der Befehlshaber der griechischen Truppen auf Kreta, Papastathis, der mit der ehemaligen griechischen Regierung nach Kreta geflüchtet war, soll von den Rebellen angegriffen und getötet worden sein. Ein Bischof, der ihm zu Hilfe eilte, sei verwundet worden. Das Schicksal Papastathis habe auch das Kabinettsglied Anstrudaski ereilt. Infolge der Bombardierungen seien zahlreiche englische und griechische Schiffe vernichtet worden.

Schwerbeschädigter britischer Kreuzer

Rom, 16. Mai.

Ein weiterer englischer Kreuzer ist, wie »Messaggero« aus Algieras meldet, mit zahlreichen Beschädigungen am Heck und an den Aufbauten, vom Mittelmeer kommend, in Gibraltar eingelaufen und sofort in ein Trockendock gebracht worden.

Auf Drängen der britischen Admiralität hat der Marinekommandant von Gibraltar, wie »Messaggero« über Tanger erfährt, in aller Eile die letzten, zur Verteidigung der Festung vorhandenen Flotteneinheiten den bei der Schlacht im Mittelmeer beschädigten Schiffen zu Hilfe geschickt. Auch die in La Linea lebenden britischen Untertanen haben Weisung erhalten, sich zur Evakuierung nach Gibraltar zu begeben.

Evakuierungsterror in Gibraltar

Algieras, 16. Mai.

Die Evakuierungsmaßnahmen in Gibraltar, die auf Grund des Volksprotestes eine zeitlang eingestellt waren, werden in verstärktem Umfang wieder aufgenommen. Sie sind derart rücksichtslos, daß viele Geschäfte und Kaufleute in ihrer Existenz erheblich geschädigt werden. Eine große Anzahl der zu Evakuierenden bereitet sich infolgedessen vor, Gibraltar unter Verzicht auf die Staatsangehörigkeit freiwillig zu verlassen.

Der 600. Luftalarm auf Malta

Berlin, 15. Mai.

Bei den letzten heftigen Angriffen deutscher Kampfflugzeuge auf den Kriegshafen La Valetta und englische Flugstützpunkte erlebte die Seefestung Malta ihren 600. Luftalarm innerhalb von knapp elf Monaten Mittelmeerkrieg. Im letzten Monat allein stand Malta hundertmal unter Luftalarm, ein Zeichen, wie sich die Angriffe der deutsch-italienischen Luftwaffe auf diese stärkste Seefestung Englands im Mittelmeer in letzter Zeit verdichtet haben.

3000 verwundete Australier in Haifa

Beirut, 15. Mai.

Im Hafen von Haifa sind zahlreiche Schiffe mit verwundenen Australiern an Bord eingetroffen. In dem Militärlazarett von Haifa sind bereits 3000 Verletzte untergebracht.

Wie ferner aus Kairo verlautet, sind auch die dortigen Krankenhäuser mit Verwundenen vom griechischen Feldzug überfüllt. Die britischen Behörden sind deshalb an die ägyptische Regierung herangetreten und haben um die Beschlagnahme weiterer Gebäude ersucht, die in Lazarette umgewandelt werden können.

Frankreichs Entscheidung

Die französische Presse zu den deutsch-französischen Besprechungen

Paris, 16. Mai.

Der Empfang des Vizepräsidenten des französischen Ministerrates Admiral Darlan durch den Führer und den Reichsaußenminister hat in der französischen Presse den besetzten und unbesetzten Gebieten einen großen Widerhall gefunden. Einhellig wird in der gesamten Presse unterstrichen, daß Frankreich eine klare Entscheidung für seine freiwillige Eingliederung in das neue, von Adolf Hitler errichtete kontinentale Europa getroffen habe.

In der großen Pariser Abendzeitung »Les Nouveaux Temps« wird nach Unterstreichungen dieses Gedankens insbesondere darauf hingewiesen, daß gleichzeitig mit der Nachricht über das Zusammentreffen des Führers mit Darlan eine Depesche aus Washington eingetroffen sei, in der die Verschiebung der von Roosevelt angekündigten Rede mitgeteilt wurde. In dem Augenblick nämlich, so heißt es in »Les Nouveaux Temps«, in dem Frankreich in aller Klarheit seinen Wunsch zum Ausdruck bringt, sich in die neue kontinentale Ordnung einzugliedern, können die Frankreich freundschaftlichen Gefühle in den Vereinigten Staaten nicht mehr zugunsten einer Politik der Einmischung in den europäischen Konflikt ausgenutzt werden. Die Unterredung Hitler-Darlan hat genau in dem Augenblick stattgefunden, wo es von Wichtigkeit war, Herrn Roosevelt eines seiner Hauptargumente zu berauben, daher auch die Verwirrung, das Zögern und das Stillschweigen des Weißen Hauses.

Im »Oeuvre« wird in der Schlagzeile der auch von den übrigen Zeitungen aufgegriffene Gedanke stark herausgestellt, daß die symbolische Bedeutung des 11. Mai, der der Erinnerungstag der Jungfrau von Orleans, also derjenigen, die als erste die Engländer aus Europa herausgeworfen habe, sei, den Gesprächspartnern nicht entgangen sei.

Im »Paris Soir« wird festgestellt, daß die Verhandlungen, die augenblicklich Gegenstand der Beratungen in Berlin und Vichy seien, am besten durch zwei Worte gekennzeichnet werden, nämlich durch die Worte: »Europäische Solidarität«.

„Arbeit — nationale Pflicht“

Rumänien auf neuen Wegen

Bukarest, 16. Mai.

Die rumänische Presse veröffentlicht den Wortlaut eines neuen Gesetzes zur Organisation der nationalen Arbeit. Das Gesetz spricht aus, daß die Arbeit eine nationale Pflicht für das rumänische Volk sei. Durch die Organisation dieser staatsbürgerlichen Pflicht wird die Entwicklung des nationalen Gemeinschaftsgefühls und der sozialen Gerechtigkeit durch die entsprechende Würdigung geistiger und körperlicher Arbeit bezweckt. Ferner soll dadurch die technische Vervollkommenheit der nationalen Arbeit, die Erhöhung der Produktion auf allen Gebieten, die Heranbildung von besonders hervorragenden Arbeitskräften und schließlich die Wiedereinführung von Sträflingen und asozialen Elementen in den Arbeitsprozeß erreicht werden.

Das Gesetz regelt dann auch die gemeinnützige Arbeit, die im Rahmen von Arbeiten nationalen oder örtlichen Interesses erfolgen kann. Als Arbeiten von nationalem Interesse werden bezeichnet: Bau von Straßen, Eisenbahnen, Kanälen, Bewässerungsanlagen, Flußregulierungen, Trockenlegungen von Überschwemmungsgebieten, Arbeiten in Verbindung mit der Landesverteidigung, landwirtschaftliche Arbeiten, archäologische Ausgrabungen, Wiederaufbau von Gebieten, die durch Erdbeben, Feuersbrünste oder Überschwemmungen zerstört wurden und schließlich der Hilfsdienst im Roten Kreuz.

Die von Staatsminister Michael Antonescu unterzeichnete Begründung des Gesetzes erklärt, das neue Gesetz, das sowohl dem Geiste der heutigen Zeit als auch des nationalen Staates, den General Antonescu aufbaut, entspreche, betrachte die Arbeit als eine nationale Pflicht des rumänischen Volkes.

STEIRER!

BEKENNT EUCH ZU ADOLF HITLER

und meldet euch zum

STEIRISCHEN HEIMATBUND!

Bulgariens Ideale verwirklicht

MINISTERPRÄSIDENT FILOFF VOR DER KAMMER — TIEFSTE DANKBARKEIT GEGENÜBER DEN ACHSENMÄCHTEN UND IHREN FÜHRERN

Sofia, 16. Mai.

Der bulgarische Ministerpräsident Filoff gab am Mittwoch zu Beginn der Kammersitzung eine Erklärung ab, in der er zu den neuesten Ereignissen auf dem Balkan Stellung nahm. Er führte u. a. folgendes aus:

Der Krieg gegen Jugoslawien und Griechenland sei von den deutschen Truppen mit beispielloser Tapferkeit, Heroismus und blitzartiger Schnelligkeit geführt und mit der vollständigen Zerstörung der jugoslawisch-griechischen und der englischen Armee beendet worden. Dieser Krieg sei den Achsenmächten gegen ihren Willen aufgezwungen worden. Die bulgarische Armee habe in den Krieg nicht eingreifen brauchen, sie sei aber bereit gewesen, die Interessen und Unabhängigkeit des Landes zu wahren. Das ganze bulgarische Volk sehe heute in der Errichtung eines mächtigen und geeinigten Bulgariens von der Donau bis zum Ägäischen Meer die Verwirklichung seiner Ideale. Bulgarien sei glücklich, endlich den Triumph der Wahrheit und Gerechtigkeit der neuen europäischen Gemeinschaft unter Führung der Achsenmächte zu sehen.

Der Ministerpräsident zitierte dann die

Worte des Führers in seiner Reichstagsrede am 4. Mai, die Bulgarien gewidmet waren, und sagte unter stürmischem Beifall des ganzen Hauses, diese Worte des großen Führers Deutschlands erfüllten Bulgarien mit Dankbarkeit und rührten zutiefst jedes bulgarische Herz. Das bulgarische Volk werde für immer tiefste Dankbarkeit den Achsenmächten und deren großen Führern Adolf Hitler und Benito Mussolini gegenüber hegen. Besonders stolz würden diese Gefühle Deutschland gegenüber sein, dessen Truppen in Mazedonien und Thrazien operiert hätten und dadurch die unmittelbaren Befreier dieser bulgarischen Gebiete geworden seien. Der Beitritt Bulgariens zum Dreierpakt und die Art und Weise, wie die deutschen Truppen in Bulgarien empfangen worden seien, sei der beste Beweis dafür, daß die Politik der Regierung vollends den Gefühlen und Anschauungen des bulgarischen Volkes entspreche. Die Ergebnisse dieser Politik, die stets vom König Boris III. weise beseelt gewesen sei, seien bereits offensichtlich.

Die Erklärungen des bulgarischen Regierungschefs wurden von der Kammer mit starken Beifallskundgebungen entgegengenommen.

Machthunger der USA

KANADAS UNTERSTELLUNG UNTER NORDAMERIKAS WIRTSCHAFTSBEREICH

Madrid, 16. Mai.

Reutermeldungen zufolge sollen von den Vereinigten Staaten und Kanada Ausschüsse zur Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem, industriellem und finanziellem Gebiet errichtet werden, deren Ziel es sein soll, die »gemeinsamen Hilfsquellen zur Unterstützung Großbritannien« beschleunigt zu mobilisieren.

Zweifelloos entspringt dieses wirtschaftliche Zusammengehen der beiden Staaten nicht lediglich der uneigennützigen Absicht der Vereinigten Staaten, England zu helfen. Die Koordination der beiden Wirtschaftsräume paßt vielmehr ausgezeichnet in die eigenen imperialistischen Zielsetzungen der Vereinigten Staaten. In der erstrebten Intensivierung der

wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Kanada, in der Kanada heute doch nur immer der bittende und empfangende Partner sein kann, lassen die Amerikaner ihre in den letzten Monaten immer unverhüllter zutage tretenden Bestrebungen einer Erweiterung ihres wirtschaftlichen Machtbereiches auf dem gesamten amerikanischen Kontinent deutlich in Erscheinung treten. Der amerikanische Plan erinnert fast an die seinerzeitige britische Aufforderung an Frankreich, sich in das Britische Empire einzugliedern. England bleibt dabei in seiner heutigen Lage nichts anderes übrig, als machtlos zuzuschauen, wie sich die »helfenden Freunde« in Übersee immer eindeutiger darauf vorbereiten, zum gegebenen Zeitpunkt britische Erbschaften zu übernehmen.

Japans Vertragstreue

SELBSTTÄUSCHUNG DER VEREINIGTEN STAATEN

Rom, 16. Mai.

Da die amerikanische Kriegshetze wie gebannt ihre Aufmerksamkeit ausnahmslos auf Europa richte und dabei Japan übersehe, sei es an der Zeit, so schreibt der Direktor des »Giornale d'Italia«, den USA die Tatsache ins Bewußtsein zu rufen, daß der Kriegseintritt der USA zwangsläufig dem Krieg einen interkontinentalen Charakter geben werde. Nordamerika täusche sich in der Haltung Japans, glaube Japan durch das China-Unternehmen stark geschwächt und gebe sich der Hoffnung hin, daß Japan nicht zu seinen Bündnisverpflichtungen, die ihm aus Artikel 3 des Dreimächtepaktes obliegen, stehen werde.

Von der japanischen Auffassung sprechen am besten, schreibt das Blatt, die im Haushaltsausschuß der japanischen Kammer von dem japanischen Abgeordneten Kuboi an Außenminister Matsuoka gerichteten Fragen sowie dessen Antworten. Kuboi betonte, daß der Dreimächtepakt der Ausdruck des japanischen Geistes und des im Aufbau begriffenen japanischen Reiches sei und daß keineswegs die eben gekennzeichnete amerikanische Auffassung zuträfe, und bat um Antwort auf seine Fragen, ob ein Angriff einer großen Nation auf die beiden anderen mit Japan im Dreimächtepakt verbündeten Mächte zwangsläufig die Teilnahme Japans am Kriege herbeiführe.

Matsuoka brachte in seiner Antwort grundlegend zum Ausdruck, daß Amerikas Annahme einer Zersplitterung der japanischen öffentlichen Meinung für oder gegen den Dreimächtepakt vollständig abwegig sei, da »wenn die japanische Regierung einen Entschluß faßt, das ganze japanische Volk dahintersteht«.

Die konkreten Fragen des Abgeordneten Kuboi erledigte Matsuoka mit der Feststellung, daß es nur einen einzigen Fall gebe, in dem Japan sich nicht zur

Übernahme der Verpflichtungen aus Artikel 3 des Dreimächtepaktes verpflichtet fühle, das ist, wenn Deutschland von sich aus Amerika angreife. In anderen Fällen hätte der Dreimächtepakt zu spielen. Im übrigen könnte Matsuoka die Ausführungen Kubois nur unterstreichen und besonders die absolute Vertragstreue Japans betonen.

Diese klare, eindeutige, verpflichtende, kluge und ermahnende Sprache Matsuokas bestätige, so schreibt das Blatt, das wirkliche Vorhandensein und das Wirksamwerden der Kampfgemeinschaft zwischen Deutschland, Italien und Japan, die von selbst eintrete, falls die USA oder eine andere Großmacht unprovokiert in dieser oder jener Weise sich am Kriege gegen die Achsenmächte beteilige. Hätte man sich dieses glänzende Bild der Stellungnahme Japans vor Augen, so schließt das Blatt seine Ausführungen, dann könne es für Selbsttäuschungen und für sonstige Spekulationen der britischen Agitation und der amerikanischen Kriegstreiberei keinen Raum mehr geben.

Deutsch-ungarischer Kultur-ausschuß

Besprechungen in Berlin

Berlin, 16. Mai.

Die ungarische Delegation zur Tagung des Deutsch-ungarischen Kultur-ausschusses traf, von Budapest kommend, auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein und wurde von Vertretern des Reichserziehungsministeriums, mit Staatssekretär Zschintzsch an der Spitze, des Auswärtigen Amtes und des Propagandaministeriums empfangen. Auch der ungarische Geschäftsträger Szent Miklossy mit den Herren der königlich-ungarischen Gesandtschaft und die Rektoren der Berliner Hochschulen waren zugegen. Die Besprechungen des Ausschusses wurden sofort aufgenommen.

In Vertretung des von Berlin abwesenden Reichsministers Rust gab Staatssekretär Zschintzsch der ungarischen Delegation einen Empfang, an dem auch der ungarische Geschäftsträger mit den Herren der königlich-ungarischen Gesandtschaft teilnahm. Von deutscher Seite waren außer den an der Tagung beteiligten Beamten des Reichserziehungsministeriums zugegen u. a.: der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Weizsäcker und Gesandter v. Twardowsky, Prof. Dr. Hunke vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Ministerialrat Wilfort vom Landwirtschaftsministerium, Unterstaatssekretär Wörmann, General von Massow, der Präsident des Deutschen akademischen Austauschdienstes, Admiral von Freyberg und Generaldirektor Voß (Deutsch-ungarische Gesellschaft), die Rektoren der drei Berliner Hochschulen und einige namhafte Gelehrte, insbesondere auch Vertreter der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft.

Funk beglückwünscht von Opel

Berlin, 16. Mai.

Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank Funk übersandte dem geheimen Kommerzialrat Dr. Ing. H. G. Wilhelm von Opel zu dessen 70. Geburtstag ein Glückwunschtelegramm, in dem es u. a. heißt:

»In einem arbeitsreichen, von seltenen Erfolgen ausgezeichneten Leben haben Sie in unermüdlicher Schaffenskraft mit ihrem überragenden Können als Unternehmer und Organisator der Welt der Automobilindustrie mitbegründen helfen und in Frieden und Krieg der deutschen Volkswirtschaft die wertvollsten Dienste geleistet. Das Werk, das Ihren Namen trägt, wird für immer eine hervorragende Stellung in der deutschen Wirtschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts einnehmen.«

20.000 Streikende in Nagpur

Kabul, 16. Mai.

In Nagpur (Indien) sind 20.000 Textilarbeiter in den Streik getreten. Aus Dacca (Bengalen) werden neue Unruhen gemeldet. Nach amtlichen Mitteilungen soll es bei den Zusammenstößen in Biharsharif 20 Tote und 75 Verletzte gegeben haben. In Wirklichkeit liegen die Ziffern jedoch wesentlich höher.

Die letzten Erklärungen Amerys werden in einem Leitartikel des »Statesman« heftig angegriffen. Diese Tatsache verdiene umso mehr unterstrichen zu werden, als das Blatt gewöhnlich unmittelbar von der indischen Regierung inspiriert wird. In dem Artikel wird hervorgehoben, daß zwischen dem Vizekönig von Indien und Amery Meinungsverschiedenheiten zu bestehen schienen, denn die Angebote des Vizekönigs hätten sich im Gegensatz zu den Erklärungen Amerys auf die Vorschläge der Konferenz von Bombay gestützt.

Weißer Radscha mimt weißen Raben

Genf, 16. Mai.

Der »weiße Radscha« des zum Britischen Empire gehörigen hinterindischen Fürstentums Sarawak, Sir Charles Wyner Brooke, hat laut »Daily Express« beschlossen, auf seine Rechte als absoluter Herrscher zu verzichten und eine gesetzgebende Versammlung einzuberufen.

Der schwerreiche Radscha, dessen »Dynastie« auf den englischen Abenteurer Brooke zurückgeht, der sich im Jahre 1841 mit List und Gewalt in den Besitz des an Gummipflanzungen und Zinnminen reichen Landes setzte, will offenbar auf diese Weise die wachsende Unruhe der ausgebeuteten Eingeborenenbevölkerung beschwichtigen.

Volksschädlinge

Berlin, 16. Mai.

Am 15. Mai 1941 ist die am 7. Juni 1889 in Schlupfshof geborene Babette Markert geb. Muth hingerichtet worden, die das Sondergericht in Darmstadt als Volksschädling zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hatte.

Die Makert war eine vielfach vorbestrafte Verbrecherin. Sie hat im Dezember 1940 drei landwirtschaftliche Anwesen in Brand gesteckt. Zahlreiche landwirtschaftliche Geräte und Erzeugnisse fielen den Flammen zum Opfer.

Berlin, 16. Mai.

Am 15. Mai 1941 ist der vom Sondergericht Darmstadt als Volksschädling und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilte 38 Jahre alte Alfred Sonnenberg aus Mainz hingerichtet worden.

Sonnenberg war ein mehrfach vorbestrafter jüdischer Mischling; er hat eine deutsche Arbeiterin unter Ausnutzung der Verdunkelung zu ermorden versucht.



(Associated Press-Wagenborg-M.)

Vom St.-Georgs-Tag in Bulgarien

Am St.-Georgs-Tag, dem Feiertag der bulgarischen Armee, fanden in allen Garnisonen Paraden der bulgarischen Truppeneinheiten statt. Unser Bild zeigt Boris von Bulgarien bei der Begrüßung der deutschen Offiziersabordnung.



(PK-Zeichnung-Baitz — Scherl-M.)

Überraschender Tiefangriff auf englisches Rüstungswerk

Ein deutsches Flugzeug hat zu einem überraschenden Tiefangriff angesetzt. Bevor noch an irgendeine Abwehr gedacht werden konnte, fielen schon die ersten Bomben. — Darstellung nach einem Erlebnisbericht unseres Frontzeichners.

Wiedersehen nach vierundzwanzig Jahren

Ein deutscher Oberst trifft seinen Lebensretter.

PK. An der Spitze seines Verbandes fuhr in den letzten Wochen ein deutscher Oberst durch den bulgarischen Grenzort an der Donau. Er ist sehr bewegt, denn vor fünfundzwanzig Jahren kämpfte er als junger Leutnant Seite an Seite mit Bulgaren in Mazedonien gegen die erdrückende Übermacht der alliierten Orientalarmee des Generals Sarraïl. Nun ist das alles wieder greifbar nahe: das Land, ihm noch von damals vertraut, seine Menschen, Kampfgefährten von einst. Aufmerksam mustert er die winkende, rufende Menge, die die Fahrbahn säumt. Sein Auge bleibt an einem älteren Mann haften, der bäuerliche Kleidung trägt. Die Haltung verrät den gedienten Soldaten. Den schlichten Rock schmückt das Eisener Kreuz, das ihm im Weltkrieg vom deutschen Oberkommando verliehen wurde.

Während der Wagen langsam weiterrollt, erfaßt der Oberst noch einmal mit einem vollen Blick den Alten. Er schaut in zwei blitzende, junggebliebene Augen inmitten eines gefurchten Gesichtes, in das die harte Arbeit und die Sorge um das tägliche Brot tief ihre Spuren eingegraben haben. Seltsam bekannt erscheint es dem deutschen Offizier. Da überfällt ihn blitzartig die Erinnerung. Ein kurzes Kommando! Der Wagen hält. Mit raschen Schritten geht der Oberst zurück, auf den Alten zu, nennt einen Namen, den Namen eines hart umkämpften Ortes an der mazedonischen Front, und ehe jener die erste freudige Überraschung des Wiedererkennens abgeschüttelt, hat er ihn bei den Händen gefaßt und drückt sie innig und

fest. Der deutsche Oberst hat den Bauern Petroff wiedergefunden, der ihm vor vierundzwanzig Jahren das Leben rettete.

Es war im Kriegsjahr 1917. Sarraïl hatte wieder einmal von Paris eine ungeduldige Aufforderung zu energischerem Vorgehen an der mazedonischen Front erhalten. Die Entente brauchte einen Erfolg um jeden Preis, der Oberkommandierende der Orientarmee würde vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Da waren dann die weißen und farbigen Franzosen und die anderen Hilfsvölker der Entente aus den Ebenen Nordgriechenlands zu einer erneuten Offensive angetreten, die Scharte der bisherigen Niederlagen auszuwetzen und die Front der Bulgaren, die durch wenige deutsche Formationen verstärkt war, in den mazedonischen Bergen zu durchbrechen. In dem zähen, erbitterten Kampf um jeden Höhenzug, um jede Schlucht war der junge deutsche Leutnant verwundet worden. Hilflos lag er mitten im feindlichen Feuer. Da erspähte ihn der Soldat Petroff. Wie eine Katze pirschte

er sich heran, verband den Verletzten notdürftig, hob ihn auf seine starken Schultern und trug ihn durch das Feuer des Gegners zurück. Er sorgte dafür, daß dem inzwischen ohnmächtig Gewordenen auf einem Feldverbandplatz erste Hilfe zuteil wurde und überzeugte sich selbst davon, daß der Weitertransport so bald als möglich vonstatten ging. Später besuchte er den Leutnant noch einmal im Lazarett, dann trennten die Ereignisse beide.

Und nun stehen sie sich wieder gegenüber. Der Alte hat Tränen der Rührung im Auge. Der Oberst nimmt ihn mit, bis zum nächsten Rastplatz seiner Truppe, um noch ein paar Stunden mit ihm zusammen zu sein. Stunden, in denen aus den Erinnerungen heraus das Gestern wieder ersteht. Nach dem Kriege wird der Bauer Petroff von seinem kleinen Dorfe die große Reise in das ferne Deutschland antreten. Das hat er dem Obersten versprochen müssen.

Kriegsbericht H. Hünge r.

Der erste Bombenangriff auf Nottingham

Kanonenfabriken in Brand geworfen

DAS GANZE INDUSTRIEVIERTEL IN FLAMMEN — ENGLISCHES RÜSTUNGSZENTRUM SCHWER HEIMGESUCHT

PK. Unter uns lag die brennende englische Industriestadt Nottingham, die von starken Kräften der deutschen Luftwaffe erstmalig angegriffen wurde. Hinter uns waren in nächster Entfernung englische Nachtjäger und griffen uns an. Auf dem Rückfluge entdeckten wir an der englischen Küste einen stark gesicherten Geleitzug, der uns mit seiner Flak heftig begrüßte. Und als wir wieder die heimische Küste anfliegen, wurden wir Zeuge,

wie die Deutschen dicht vor unserer Nase ein englisches Flugzeug in die Tiefe schickten.

100 feurige Herde unter uns

Obwohl wir in den Bereich der Flak gekommen waren, hatten wir Nottingham unverzüglich angefliegen. Ich selbst konnte das Ziel noch nicht sehen, da ich nach rückwärts schauen mußte und weiterhin meine höchste Aufmerksamkeit den

Nachtjägern galt. Da lösten sich neben mir plötzlich die schweren Brocken, die rechts und links von meiner Wanne hingen, und purzelten in die Tiefe. Jetzt tauchte unter mir auch das Ziel auf: vier riesige Brände in blutigrotem Licht, rundherum viele kleinere Herde, die zusehends größer wurden. Das ganze Industrieviertel von Nottingham mit seinen Kanonenfabriken und anderen Rüstungswerken stand bereits in Flammen. Es können 50 oder auch 100 einzelne Brandherde gewesen sein. Ihre Zahl vergrößerte sich ständig.

Nachtjäger abgeschüttelt

Da blitzt es unten plötzlich viermal hintereinander gewaltig auf. Das waren die Explosionen unserer Bomben, die sauber mit gleichem Abstand mitten ins Ziel gefallen waren und sofort größere Brände verursachten. Während ich die Zahl der Brände noch zu zählen versuchte und ich mir den unvergeßlichen Anblick der brennenden Industriestadt ansah, tauchte direkt unter uns wieder eine Maschine auf. Verflücht nochmal, schon wieder ein Nachtjäger. Aber nun ist unsere Maschine von der schweren Bombenlast befreit und dadurch wendiger. In wilden Kurven geht es umher. Die Feuerbrände rasen plötzlich auf mich zu. Ich selbst schwebte für Sekunden frei in der Luft und fliege mit dem Kopf gegen die Scheibe meines Ausgucks. Dann krampfen sich beim Abfangen der Maschine meine Gedärme zusammen, aber der Engländer war diesmal schon zu nahe dran und ist immer noch hinter uns. Also noch einmal Sturzflug und Kurbelei. Dann ist auch der abgeschüttelt und wir können unbehelligt unseren Rückflug antreten.

Kriegsbericht Harry Gehm

Kind, komm heim!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau.

75

Es erübrigte sich, etwas darauf zu sagen. Man blieb noch beisammen, bis Frau Fandors Zug ging, und Johanna mußte versprechen, von Rottenbuch aus sofort Nachricht zu geben.

»Kannst ja die Adresse mit der Schreibmaschine schreiben,« schlug die alte Dame vor. »Joachim macht keinen Brief auf, der für mich bestimmt ist. Schreibe aber alles ehrlich wie es ist und wie es dir gefällt. Wenn es dir nicht paßt, dann suchen wir etwas anderes.«

»Ja, Tante!«

Joachim Fandor holte seine Mutter selbst auf der Station ab und wunderte sich, daß sie so munter und zufrieden aus der Stadt zurückkam. Wenn doch auch er noch einmal so unbeschwert sein könnte. Die Tage mit ihrer Arbeit und ihren vielen Pflichten waren ja noch erträglich. Aber die Nächte plagten ihn dafür um so schlimmer. Er hörte jede Stunde schlagen und war morgens, wenn ihm Christian durchs Fenster piff, so todmüde, daß er sich immer erst einen Ruck geben mußte, aufzustehen. »Hast du Bekannte getroffen?« fragte er, um nicht ganz stumm neben ihr zu sitzen. Die Mutter hatte ohnedies soviel Nachsicht mit ihm zu üben.

Sie zwinkerte ihm verschmitzt zu und streichelte mit der Rechten über seine Hand. »Ich hab das Hänsli gesehen — Sie fühlte, wie es ihn zusammenriß, und nickte. »Ich habe auch mit ihm gesprochen. — Deshalb brauchst du mich aber nicht gleich in den Graben zu kutschieren!« meinte sie, als er den Gaul gerade noch vom Straßenrand zurückriß. »Ein Glück, daß es die Rosalinde ist!«

»Quäl mich nicht,« bat er.

Er konnte einem wirklich leid tun, wie er so unruhig auf seinem Sitze hin und her rückte, um seiner Aufregung Herr zu werden. So sagte sie ihm denn, daß es Johanna gut gehe, daß sie eine nette Stellung habe, und daß sie gebeten habe, ihm das »wo« nicht zu verraten.

»Unsinn!« fuhr er fort.

»Sie hat recht, Joachim,« beschwichtigte sie. »Ihr dürft nicht meinen, daß ich euch nicht verstehe. Ich kann mich ganz gut in alles hineinreden: In dich und in sie. Ich denke mich aber auch in Frau Spiring hinein, und da hört meine Weisheit auf.«

Die Rosalinde trabte ohne jeden Zügel, druck dahin, als wüßte sie, daß der Mann hinter ihr jetzt keine Zeit hatte,

auf sie und den Weg zu achten. Man kannte ihn ja selbst und würde schon seine Pflicht und Schuldigkeit tun.

»Wer sind denn die Leute, bei denen Johanna in Stellung ist?« fragte er gequält.

»Nette Menschen,« erwiderte Frau Fandor. »Die Frau ist leidend. Da sieht das Hänsli überall nach dem Rechten. Sie hat mir aber versprochen, daß sie wieder auf den Fandorhof kommt, sowie du in Rottenbuch bist. Sie ist wirklich ein vernünftiges Mädchen. Ich weiß nicht, ob Doktor Elbach mit Kläre so gut daran ist, wie er mit ihr daran gewesen wäre.«

Er sagte nichts darauf. Was ging ihn die Kläre an! Und was kümmerte ihn Elbach. Jedes mußte selber sehen, wie es miteinander zurechtkam. Das war immer so: Wenn man sein eigenes Leben zu zimmern unternahm, mußte man auch damit rechnen, daß der oder jener Stein und dieser oder jener Balken nicht genau so saß, wie man es sich eigentlich gewünscht hatte.

Aber die Mutter behielt recht. In einem Punkte hörte alle Weisheit auf — auch bei ihm. Er liebte Lenore noch; aber es war nicht mehr die Liebe, die ihn einst bis in den Himmel gehoben und mit solcher Seligkeit erfüllt hatte. Es hatte sich ein Riß aufgetan zwischen ihm und ihr, und er konnte nur wünschen, daß Lenore ihn nie fühlen möchte. — Sei gut zu ihr,« hatte ihn Johanna gebeten. Er wäre es auch ohne diese Bitte gewesen. Wenn sie so schwer trug wie er, dann

nahm das Leid kein Ende, solange sie lebten.

Frau Fandor ging alle seine Gedanken mit, als ob es ihre eigenen wären, und war sofort im Bilde, als er sagte: »Von Johannas Kindern muß einmal eines den Fandorhof übernehmen. Dann kommt er wenigstens nicht in fremde Hände!«

»Ja, mein Bub, das habe ich auch schon erwogen. Man muß sich nur einmal mit den Tatsachen abfinden, dann ist es bei weitem nicht mehr so schwer, sich wieder ein Ziel zu stecken. Ich habe mir wirklich ein Beispiel am Hänsli genommen: wie geschickt und vernünftig das ist! Gar nicht so, wie sonst die Mädchen in diesem Alter. Mir ist kein bißchen bange mehr um das Kind. Ich glaube, daß sogar dein Vater selig mit ihr als Erbin einverstanden gewesen wäre —«

Er nickte und straffte die Zügel, denn die Rosalinde schlug ein so gemächliches Tempo an, daß man womöglich um Mitternacht noch nicht auf dem Fandorhof war. Es nützte eben ein jeder die Schwäche des anderen aus...

16.

Johanna kam bei ihrer Ankunft in Rottenbuch in einen förmlichen Feststrudel. Girlanden wurden geflochten und die schweren geschnörkelten Treppengeländer mit Tannengrün umwunden, an den Aufhängen wippten Fächerpalmen ihre breiten Wedel, goldflämmige Chrysanthemen und weiße Iris neigten sich, und Rosen und später Flox verhauchten ihren Duft.

AUS STADT UND LAND

Einzug des Marburger Hausregiments

EIN DENKWÜRDIGER TAG DER DEUTSCHEN DRAUSTADT

Die Stadt Marburg erlebte gestern einen ihrer schönsten Tage: den Einzug der Truppenteile des Standorts Marburg in ihre Garnisonsstadt. Schon am Vorabend des denkwürdigen Tages wurden eifrige Vorbereitungen für den Einzug der Truppen getroffen. Ganz Marburg war sich der ihm zuteil werdenden Ehrung seitens der Wehrmacht bewußt. Straßen und Plätze prangten in festlichem Schmuck.

Bereits in den frühen Morgenstunden herrschte in den Straßen der Stadt frohe Bewegtheit. Viele Angehörige des alten Regiments IR 47, die in der jugoslawischen Aera und insbesondere in den traurigen Umsturztagen des Jahres 1918 viel bitteres Leid hatten erdulden müssen, wohnten dem Einmarsch bei, um ihre geliebte und ruhmreiche Fahne wiederzusehen, die nunmehr aus dem Grazer Joanneum nach Marburg zurückgekehrt ist.

Die Marburger umsäumten in Erwartung ihrer Soldaten in dichtem Spalier die Aufmarschstraßen und vor allem den Adolf-Hitler-Platz. Bald erklangen die ersten Sieg-Heil-Rufe und schon wurde das Musikkorps sichtbar. Der Jubel wollte kein Ende nehmen. Die Begeisterung stieg beim Eintreffen der beiden Fahnen: der neuen Regimentsfahne mit den Symbolen des Großdeutschen Reiches und der alten, sturmzerfetzten Fahne des alten Haus-

regiments, von der nur mehr Stock, Lanze und ein Drittel des ehrwürdigen Flaggenstückes vorhanden sind.

Zur Begrüßung des Regiments hatten sich auf dem Adolf-Hitler-Platz außer dem Regimentskommandeur Major von Bonin eingefunden: der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither, Regierungspräsident Dr. Müller-Haccius und der Politische Kommissar der Stadt Marburg, Knaus.

Der Politische Kommissar hieß das Regiment in seinem neuen Heimatstandort in einer herzlich gehaltenen Ansprache willkommen.

Anschließend umriß der Regimentskommandeur Major von Bonin die geschichtliche Entwicklung des Marburger Hausregiments im Ablauf der letzten beiden Jahrhunderte seines Bestehens und hob die Feldzüge und Siege hervor, die mit dem Regiment und seiner glorreichen Fahne verknüpft sind. Immer und überall habe sich das Marburger Regiment in zahllosen Schlachten auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen ausgezeichnet und habe sich stets als eines der tapfersten Regimenter erwiesen.

Der Vorbeimarsch schloß einen der denkwürdigsten Tage des deutschen Marburg ab.

gen den Aufbau des Deutschen Reiches seit der Machtübernahme bis zur Heimkehr der Untersteiermark.

m. Todesfälle. In Graz starb am 15. d. die Reichsbahnpensionistin Rosa Bauermann im Alter von 72 Jahren; sie wurde nach Marburg überführt. — Ferner verschied in Marburg, Kokoschnegg-Gasse 34, der 73-jährige Bauunternehmer Alois Peklär.

m. Professor Hans Siegl gestorben. Wie aus Wien berichtet wird, ist dort dieser Tage Professor Hans Siegl aus Pettau im Alter von 64 Jahren gestorben. Professor Hans Siegl, der seit dem Jahre 1904 in Pettau auf dem Gebiete der Jugendberufshilfe mit großem Erfolge tätig war, war stets ein unerschrockener Vorkämpfer des Deutschtums im steirischen Unterlande.

m. Überführung der Kulturbundgruppen Schönstein und Wöllan in den Steirischen Heimatbund. Dieser Tage fand in Schönstein und Wöllan in Anwesenheit der Politischen Kommissare Dorfmeister und Kleindienst die Überführung der Mitglieder des Kulturbundes in den Steirischen Heimatbund statt. Pg. Kleindienst hielt vor den zahlreich versammelten Volksgenossen eine Rede, in der er betonte, daß die Untersteiermark Jahrhunderte hindurch zu Steiermark und damit zum Deutschen Reich gehört; nun nach 23-jähriger Notzeit sei sie wieder heimgekehrt. Der Redner dankte allen Untersteirern, die in den Jahren des Leides dem Führer und dem Reich die Treue hielten und dazu beitrugen, daß das schöne Unterland nunmehr wieder frei ist. Daß dieses Land für alle Zukunft deutsch bleibt, dafür bürgt der Steirische Heimatbund. Im Heimatbund seien alle Mitglieder des Kulturbundes Stoßtrupps und Bannerträger. — Dann erfolgte die Uebergabe der Ortsgruppen Schönstein und Wöllan durch Pg. Kleindienst an den Kreisführer des Steirischen Heimatbundes Pg. Dorfmeister, der den Aufbau, die Organisation und das Ziel des Steirischen Heimatbundes umriß. Mit dem Dank an den Führer und mit den Liedern der Nation schloß die eindrucksvolle Kundgebung.

Leset und verbreitet die „Marburger Zeitung“!

SPORT

Frischer Wind in der FIS

Das Reichsfachamt Skilauf im NSRL hat der FIS zwecks Änderung ihrer Wettkampfbestimmungen einige Anträge zugeleitet. So soll beispielsweise jeder der FIS angeschlossene Verband für den Staffellauf der Skiweltmeisterschaften bis zu drei Mannschaften melden können. Ferner ist vorgesehen, für den Sprunglauf der Weltmeisterschaften fünf Sprungrichter bereitzustellen anstatt wie bisher nur drei. Die alpinen Wettbewerbe sollen den nordischen endlich gleichgestellt und künftighin zu allen FIS-Wettbewerben mit Ausnahme des Torlaufes und der Staffel bis zu 30 Teilnehmer zugelassen werden. Der Abfahrtslauf wird für Spezialisten und Kombinierte ausgeschrieben; für die Spezialisten im Torlauf soll ein eigener Wettbewerb auf zwei Bahnen veranstaltet werden. Schließlich soll bei den Weltmeisterschaften in sämtlichen Wettbewerben mit Ausnahme des Staffellaufes eine Mannschaftswertung eingeführt werden. Der letzte Antrag betrifft die Verbesserungsbedürftigkeit der Zeitrechnung beim Abfahrts- und Torlauf.

: Planica wieder deutsch. Die größte Sprungschanze der Welt steht auf deutschem Boden. Es handelt sich hierbei um die Mammutschanze von Planica, auf der der SS-Mann Rudolf Gehring mit 118 Metern einen inoffiziellen Weltrekord im Skispringen aufstellte. Planica ist ein Ort, der vor dem Weltkrieg österreichisch war, dann an Jugoslawien fiel und nun nach dem Zerfall des unnatürlichen Staatsgebildes wieder in den Schoß der Heimat zurückkehrte.

: Sondermarken zum großen Zuchtrennen. Die Deutsche Reichspost hat sich zu wiederholten Malen in den Dienst der Werbung für den Sport gestellt, sei es durch Sonderstempel oder bei größeren Ereignissen durch Sondermarken. Aus Anlaß des Großen Deutschland-Preises der Dreijährigen am 29. Juni in Hamburg-Horn sowie für das »Braune Band von Deutschland« am 27. Juli in München werden wieder Sondermarken erscheinen.

: Ein Staatspräsident marschierte. Finnlands Staatspräsident Ryti beteiligte sich in Begleitung des Ministerpräsidenten Rangell, des Handelsministers und einer Reihe weiterer Persönlichkeiten an dem zurzeit zwischen Schweden und Finnland durchgeführten Wettbewerb im Massenmarschieren. In Finnland haben sich bis jetzt gegen 600.000 Personen, davon allein 80.000 Helsinkier, an diesem Wettbewerb beteiligt.

Marburg/Lahn an Marburg/Drau

GRÜSSE UND GLÜCKWÜNSCHE DER SCHWESTERSTADT

Der Oberbürgermeister von Marburg (Lahn) sandte an den Politischen Kommissar der Stadt Marburg (Drau) folgendes Schreiben:

»Die Stadt Marburg (Lahn) entbietet Ihrer Schwesterstadt herzlichste Grüße und Glückwünsche zu ihrer Befreiung.«

Der Politische Kommissar der Stadt Marburg (Drau), Knaus, antwortete wie folgt:

»Als politischer Kommissar der Stadt erhielt ich Ihr Schreiben vom 7. Mai 1941. Ich danke im Namen der Bevölkerung der alten deutschen Draustadt der Schwesterstadt Marburg (Lahn) für die Wünsche zur Befreiung vom serbischen Joche.

Die Deutschen Marburgs (Drau), der Stadt an den Rebhügeln des Südländes, sind glücklich über die Heimkehr ins deutsche Vaterland und die Wiederver-

einigung mit der grünen Steiermark, die nun wieder wie einst vor dem Unglücksjahr 1918 vom Dachstein bis ins Tal der Save reicht.«

Bundesführer Steindl in Luttenberg

Am 12. d. M. sprach Bundesführer Steindl zu den Ortsgruppenführern und den Bürgermeistern des Kreises Luttenberg und gab ihnen die allgemeinen Richtlinien für ihre zukünftige Arbeit bekannt.

Am gleichen Tage sprach der Stoßtruppredner Fritz Bauer vor den Volksdeutschen des Kreises Luttenberg. Er schilderte in ausgezeichneten Ausführun-

Vom 17. bis 25. Mai

Meldet euch zum Steirischen Heimatbund

Quibi fängt einen Hai

Ein Erlebnis in der Karibischen See

Von Ludwig Busch

Gegen Mittag verfärbt sich der Himmel rosa, als hätten sich Millionen Flamingos zu gemeinsamen Flug in die Sonne erhoben. Das Saphirblau der Karibischen See bekommt eine bernsteinfarbene Tönung. Purpurrote Fische schnellen aus der Flut und beginnen über der Oberfläche einen gespenstischen Flatteranz: wie Topase in allen Farben, schillern die breiten, durchsichtigen Flossenbänder. Silberlinge tauchen auf, phantastische Amphibien, zuerst schmal, wie Miniaturtorpedos, pumpen sich ihre Schwimmblasen zusehends voll Luft, sodaß bald nur noch unförmige Kugeln in der drückenden Schwüle über dem Wasser sirren. Als der Kapitän vor den Serrana-Bänken Anker wirft, hängen die Wolken schwefelgelb über dem Meer. Schwarz fegt der Sturm daher, von einer Sekunde zur anderen, verlieren sich Schiff und Mannschaft wie hinter einem Vorhang in knisternde Finsternis.

Zwei Stunden währt die Schlingerlähmung vor dem Riff, dann wird das Wetter wieder klar wie am Vormittag. Die »Maragalpa« finden sich ein, der Karibischen See bühnste und gewandteste Taucher. Mit flatternden Armen und rhythm-

ischem Geschrei werben sie um die Aufmerksamkeit der Yacht. Bronzefarbene Gesellen, mit Leibern wie Delphine, hart und geschmeidig, stoßen aus ihren Kanus. Eben noch sicherten die Köpfe nach oben in die Gesichter der Weißen, plötzlich, als habe ein Gong das Zeichen gegeben, verschwinden die Gruppen unter Wasser.

Ein erregender Anblick, wie die Männer nun übereinander steigen, zu vierten, einer immer auf den Schultern des anderen. Zehn Säulen entstehen so, rank und schlank, wie Kerzen in der jadegrünen Flut. Sekundenlang verharren die lebendigen Stöcke, dann beginnen sie zu schwanken und sich scheinbar aufzulösen. Die obersten fallen allmählich nach unten, und die letzten klettern auf den Schultern der Vorletzten nach oben. Blitzschnell, ohne ein einziges Mal hochzutau- chen und Atem zu schöpfen, wiederholen die Taucher das Manöver. Dann bewegen sich die Kerzen aufeinander zu: unheimlich, jerglicher Schwerkraft und herkömmlicher Schwimmtechnik spottend, bilden sie einen Baumstamm aus vierzig Menschenleibern, ein Floß, das nunmehr an die Oberfläche treibt, rauschend und zuk- kend auseinanderfällt. Als die Artisten zurück in die Kanus klettern, prallt ein Reife auf die Tüchtigen nieder wie nur noch der Glanz einer Zirkusnummer.

Abermals tauchen die Künstler, einzeln jetzt, vielleicht bis zu sieben Meter unter

dem Wasserspiegel. Sie hören auf zu paddeln und schießen auf gleicher Höhe Kolbolz. Erst langsam, dann immer schneller, wirbeln sie im rasenden Tempo wie Propeller, die Arme fest an die angezogenen Knie gepreßt, um die eigene Achse. Zwei Minuten lang, dann perlen die Taucher hoch, wie Infusorien, den neuen Beifall in Empfang zu nehmen. Ein Reigen an der Oberfläche beginnt, ein vollendetes Sich-in-den-Hüften-wiegen und drehen, dieser mit dem Wasser vertrauten Naturkinder.

Mit untergefaßten Händen springen und hüpfen die Männer bald in offener Kette, bald geschlossen zum Kreise, dazu singen die Artisten eintönig und abgehackt, in Rhythmen schwermütig, den Ohren eines Weibes kaum erträglich, in Lauten, ähnlich denen der artverwandten Polynesier der Südsee.

Nach einer Weile stiebt das Gros der Darsteller schnatternd in die Kanus zurück. »Quibi«, der Anführer allein, zeigt seine Künste. Bis zu zehn Meter tief mahlt sich sein Leib in die Flut, immer wieder nach zwei drei frischen Atemzügen, wie ein Pfeil hinter Muscheln her, die mehrere Artisten gleichzeitig werfen. Keine der roten und blauen Schalen geht verloren. »Quibi« greift sie spielerisch mit den Zehen, bald faßt er sie mit dem Mund, bald unter Zuhilfenahme der Hände.

Da auf einmal packt uns alle lähmen-

des Entsetzens. Schreie flattern über die Relling. Die Gesichter der Bronzefarbenen in den Kanus bleiben unbeweglich. Ein graues Ungetüm stößt in langen Zügen herbei, ein Hai, der das stählerne Abwehrgitter rings um die Taucharena unterschwommen muß. Wie um uns Weise zu beruhigen, huscht deutlich ein Lächeln über das angespannte Gesicht des Artisten, der hoch taucht, in einem Strudel, die Hyäne des Meeres hinter sich. Auf dem Rücken, mit aufgesperrtem Rachen treibt das Ungeheuer heran. Messer fliegen dem Verfolgten zu, der schleudert sie gelassen zurück und mahlt hart an dem Menschenjäger vorbei, abermals in die Tiefe.

Plump und schwerfällig, gemessen an den blitzschnellen Bewegungen des überlegenen Schwimmers, nehmen sich die Manöver der Bestie aus. Schon quirlt Quibi über dem Räuber, als der sich langsam herumwirft, um die Beute zu reißen, segelt der Artist bereits wieder unter dem Gefoppten! Noch zweimal umkreisen sich Mensch und Tier, dann klatscht der Chef im Triumph über den Rand des Kanus, mitten unter seine Leute. Während wir jubeln und winken, ehrlich begeistert und hingerissen von so viel Kühnheit, läßt der Kapitän das Fallreep herunter: An diesem Nachmittag sind die »Matagalpa«, die besten Taucher der Karibischen See, unsere Gäste.

WIRTSCHAFT

Chemie in der Landwirtschaft

DEUTSCHLAND AN DER SPITZE — ERSPARTE MILLIARDEN

Landwirtschaft und Industrie werden vielfach immer noch als zwei Wirtschaftszweige angesehen, die denkbar wenig miteinander zu tun haben. In Wirklichkeit aber ist diese Verbindung sehr viel enger, als es bei einer oberflächlichen Betrachtung erscheint. Jahr für Jahr werden von der Landwirtschaft Aufträge in Höhe von mehreren hundert Millionen Reichsmark an die Industrie vergeben, u. zwar für Zuggerät, landwirtschaftliche Maschinen, Düngemittel, Pflanzenschutzmittel, Baustoffe und dergleichen mehr.

Düngemittel

Als besonders markantes Beispiel enger Zusammenarbeit von Industrie und Landwirtschaft sollen hier einmal die Beziehungen zwischen der chemischen Industrie und der Arbeit draußen auf dem Acker und auf dem Hof gezeigt werden. Diese Zusammenarbeit begann, als Justus von Liebig nachweisen konnte, daß die Pflanze dem Boden mineralische Bestandteile entzieht, die deshalb dem Boden wieder zugeführt werden müssen. Damit war die Agrikulturchemie geboren, und die Chemie hat seither durch die Bereitstellung der notwendigen Düngemittel wesentlich dazu beigetragen, die Erzeugungsleistungen des deutschen Bodens zu verbessern.

Geradezu umwälzend wirkte die Entdeckung der Ammoniaksynthese, also die Überführung des Luftstickstoffes in Ammoniak zur Herstellung von Stickstoffdüngemitteln. Bis dahin besaß Deutschland als einheimisches Düngemittel nur geringe Mengen des schwefelsauren Ammoniaks, das die Gasanstalten und Kokereien zur Verfügung stellten. Der Chilesalpeter bildete bis dahin einen erheblichen Posten in unserer Einfuhr, und 150 bis 200 Mill. RM gingen für Düngemittel jährlich ins Ausland. Hätten wir heute nicht eigene Stickstoffdüngemittel, dann müßten wir entsprechend dem heutigen Verbrauch mindestens das Doppelte ausgeben, während wir bisher noch für über 50 Mill. RM Düngemittel ans Ausland verkaufen konnten. Wenn man bedenkt, daß heute etwa ein Achtel der landwirtschaftlichen Betriebsausgaben auf Düngemittel entfällt, dann wird an dieser Ziffer die enge Verbindung von Chemie und Landwirtschaft ersichtlich.

Riesige Werte sichert die Chemie auch durch die Herstellung der notwendigen Pflanzenschutzstoffe. Gab es doch eine ganze Reihe von Pflanzenkrankheiten, die nichts weiter waren als Auswirkungen des Fehlens oft geringster Mengen irgendwelcher chemischer Elemente, für die man heute den Begriff »Spurenelemente« geprägt hat. Dazu gehört z. B. die Urbarmachungskrankheit, die durch geringe Gaben von Kupfersulfat beseitigt werden kann. Durch geringe Mengen von Mangan ist es möglich, die Dörrfleckenkrankheit des Hafers zu beseitigen, und gegen die Herz- und Trockensäule der Rüben hat sich ausgezeichnet Bor bewährt. Diese Beispiele könnte man noch um viele erweitern.

Der Kampf gegen die tierischen Schädlinge und gegen die sonstigen Pflanzenkrankheiten würde ohne Mithilfe der Chemie höchst unvollkommen sein. Man schätzt die Schäden, die durch Pflanzenkrankheiten und durch tierische Schädlinge heute noch bestehen, immer noch auf 2 Milliarden RM, obgleich in den vergangenen Jahren auf all diesen Gebieten durchschlagende Erfolge erzielt werden konnten. Man denke nur an die Kornkäferbekämpfung, die heute auf breiter Grundlage erfolgreich durchgeführt wird. Das Massenaufreten von Schädlingen wird heute unter Einsatz der modernsten Mittel, unter Umständen durch Zerstäubung von Bekämpfungsmitteln vom Flugzeug aus, meist unterbunden. Auch der Kartoffelkäfer hat viel von seinem Schrecken verloren, seitdem die chemische Industrie mit dem Schwefelkohlenstoff ein wirksames Mittel zur Boden- und Krautentseuchung schuf.

Tierarznei

Man darf auch nicht vergessen, daß die zahlreichen Mittel der Tierarznei Jahr für Jahr Schäden verhindern, die sonst sicher viele Millionen Reichsmark ausmachen würden. Der Einfluß der chemischen Wissenschaft greift aber bei der Viehhaltung auch hinüber in das Gebiet der Futterwirtschaft und dürfte hier in Zukunft noch manche erfreuliche Neuerung bringen. Das wirkungsvolle Amid-Mischfutter ist durch das Erzeugnis der Chemie, den Harnstoff, erst ermöglicht.

Amid-Mischfutter, das neben Ölkuchen, Trockenschitzeln und Melasse bis zu 15 v. H. Harnstoff enthält, ist gerade in der heutigen Zeit ein hochwertiges Zusatzfüttermittel. Die Chemie hat sich das Ziel gesetzt, die in den Futtermitteln vorhandenen biologisch unterwertigen Eiweißkörper zu vollwertigen zu ergänzen. Mehrere Verfahren bestehen schon für die Umwandlung der reichlich vorhandenen Kohlehydratmengen in eiweißhaltige Kraftfüttermittel. So könnte man Beispiele dieser Art beliebig weiter führen, aber auch die hier genannten sind ein eindrucksvoller Beweis für die tatsächlich vorhandene Leistungsgemeinschaft von Industrie und Landwirtschaft!

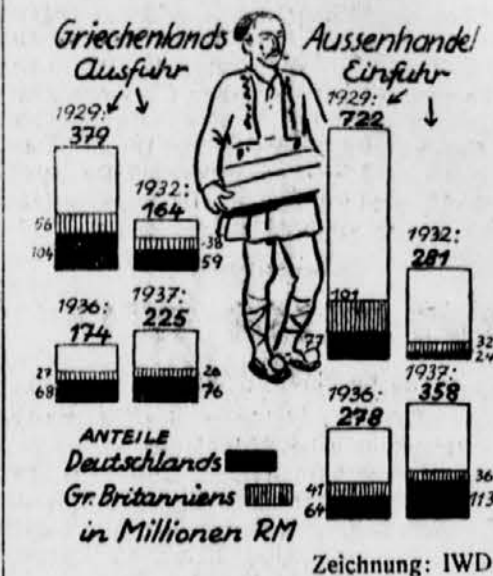
Außenhandel Griechenlands

Deutschlands Anteil

Mit der Eingliederung Griechenlands in die Gemeinschaft des neuen Europa sind die Voraussetzungen geschaffen auch für eine gedeihliche wirtschaftliche Entwicklung des Landes, die seiner natürlichen Struktur entspricht. Griechenland hat, wie die anderen Länder des Balkans, einen Überschub an landwirtschaftlichen Produkten. Tabak, Südfrüchte und Wein nehmen die ersten Stellen auf der Liste seiner Ausfuhrwaren ein. Auf der anderen Seite besteht ein Einfuhrbedarf an Industriewaren. Deutschland als das wichtigste Industrieland Europas ist daher von je einer der besten Handelspartner Griechenlands gewesen. Deutschland führte 1937 für 40,2 Millionen Reichsmark Roh-tabak, für 13,6 Millionen RM Südfrüchte, für 3 Millionen RM Wein und für 3,2 Millionen RM Eisenerze aus Griechenland ein. Im gleichen Jahr bezog Griechenland aus dem Reich u. a. für 19,5 Millionen RM Eisenwaren, für 9,5 Millionen RM Maschinen, für 7,8 Millionen RM elektrotechnische Erzeugnisse, für 6,4 Millionen RM chemische Vorzeugnisse und für 6,4 Millionen RM Steinkohlen. Am Gesamt-handel Griechenlands betrug der deutsche Anteil in den Jahren 1934 bis 1937 15 bis 27 Pro-

zent bei der Einfuhr, 23 bis 36 Prozent bei der Ausfuhr.

Großbritannien ist es nie gelungen, im Außenhandel Griechenlands eine auch nur annähernd so bedeutende Rolle zu spielen wie Deutschland. Korinthen und Sultaninen machten drei Viertel der griechischen Ausfuhr nach England vor dem Kriege aus. Eingeführt hat England in Griechenland in erster Linie Kriegsmaterial — schon lange vor dem Kriege! Unser Schaubild gibt einen lebendigen Begriff davon, wie überlegen Deutschlands Anteil



am griechischen Außenhandel gegenüber dem Anteil Großbritanniens schon bisher war. Von der Gesamteinfuhr Griechenlands, die 1937 358 Millionen RM betrug, kamen nicht weniger als 113 Millionen aus Deutschland, aber nur 36 Millionen aus Großbritannien. Ähnlich war es bei der Einfuhr, die 225 Millionen RM betrug, von denen 76 aus Deutschland, aber nur 26 aus Großbritannien kamen. Die vorhergehenden Jahre zeigen ein ähnliches Bild. Ein Vergleich mit dem Krisenjahr 1932 und mit 1929 erweist, daß Deutschland nach 1933 es verstanden hat, England die Vorteile abzugewinnen, die es infolge des Weltkrieges auf diesem Teile des südosteuropäischen Marktes gewonnen hatte. Diese Entwicklung, die der natürlichen Wirtschaftsstruktur Europas entspricht, wird sich jetzt vollenden. Durch die Einordnung in den europäischen Raum und verstärkten Güteraustausch mit dem Großdeutschen Reiche wird Griechenlands Wirtschaft ihre natürliche Ergänzung finden.

VOLK und KULTUR

Böhmens älteste Landkarte

In Prag gezeichnet, in Nürnberg gedruckt

Die erste Landkarte Böhmens ist die Karte von Nicolaus Claudian aus dem Jahre 1517/18. Claudian war ein bekannter Arzt, der auch ein medizinisches Handbuch und ein Buch über Heilkräuter schrieb und in der Böhmisches Brüdergemeinde eifrig mitwirkte. Für die Brüdergemeinde unternahm Claudian längere Auslandsreisen, vornehmlich nach Deutschland, wo er den Druck der Bücher der Brüdergemeinde besorgte. Auch in Norddeutschland weilte er längere Zeit.

In Nürnberg stand Claudian in enger Verbindung mit dem Meister Jeronym Hölzl, in dessen Werkstatt er seine Landkarte herstellen ließ. Darüber findet sich eine Eintragung im Nürnberger Stadtbuch, da der dortige Stadtrat die Landkarte Claudians einer gestrengen Zensur unterzog und Claudian selbst bewacht wurde, denn die Nürnberger Stadtväter wollten mit den »Picarden«, wie man die Böhmisches Brüder nach der ähnlichen Sekte in der Picardie auch nannte, nichts gemein haben, da sie ein Weitergreifen dieser Sekte befürchteten. Sie erließen daher scharfe Ueberwachungsvorschriften. Die Beziehungen Nürnbergs zu den Böhmisches Brüdern trübten sich in der Folgezeit so stark, daß diese schließlich ihre eigene Druckerei in Jungbunzlau errichteten, als deren Leiter Claudian eingesetzt wurde.

Die Claudiansche Landkarte Böhmens wird für ihre Zeit als ein hervorragendes Werk angesprochen. Es ist ein Blatt im Ausmaß von 126x64 Zentimeter, die Karte selbst nimmt allerdings nur einen Teil dieses Blattes ein. Die übrigen Teile sind den damals üblichen allegorischen Zeichnungen von religiöser und politischer Bedeutung eingeräumt. Interessant ist, daß die Karte weder einen Maßstab noch ein geographisches Netz aufweist. Diese Kar-

te, über die Ing. K. Cermak im »Anzeiger des Böhmisches Landwirtschaftlichen Museums« eine ausführliche Studie veröffentlicht, ist auch insofern bemerkenswert, als sie alle innerböhmisches Wäldungen und Gebirgszüge verzeichnet, die Vorgebirge, die Sudetenkämme, den Böhmerwald, die Wälder im Elbe- und Moldautal u. a. Im ganzen ist es Claudian gelungen, das Gesamtgepräge der Bewaldung Böhmens festzuhalten.

Die grösste Sternwarte des Ostens

Kopernikus-Universität entsteht — Krakau eröffnet Veit-Stoß-Ausstellung

In den Räumen des Instituts für Deutsche Ostarbeit eröffnete Generalgouverneur Dr. Frank in Krakau, jener Stadt, in der Veit Stoß sein erstes großes, in der deutschen Öffentlichkeit wohl bekanntes Werk, den Marienaltar geschaffen hat, eine Ausstellung des deutschen Meisters. Der Generalgouverneur würdigte den deutschen Pioniereinsatz des Nürnbergers im ehemaligen Polen, den Künstler und Menschen Veit Stoß. Er wies u. a. darauf hin, daß die Polen nach der Heimkehr des Meisters nach Nürnberg den Deutschen Krakaus die Marienkirche wegnahmen und die berühmte Stiftungs-urkunde des Marienaltars in einer gewissen angeborenen Unbefangenheit wörtlich übersetzten: »Kein Pole beteiligte sich an der Aufbringung der Mittel für die Herstellung des Marienaltars.« Dennoch sprachen sie sich beide Werke, das gotische Meisterwerk, die Marienkirche und ihren Altar, als polnisch zu und degradierten Veit Stoß selbst zum Polen. Wir aber können stolz sein auf die deutsche Bürgerschaft dieser deutschen Stadt Krakau, daß sie diesen Sendboten deutscher Kultur in dieses Land, in der er ein so herrliches Zeugnis deutscher Leistung geschaffen hat, gerufen hat.

Der Generalgouverneur gab bekannt, daß an dem großen Plan der Errichtung

der Kopernikus-Universität in Krakau seit vielen Wochen gearbeitet werde, daß noch im Laufe dieses Jahres der Grundstein zur größten Sternwarte des Ostens gelegt und ebenfalls noch in diesem Jahre als erster Bestandteil der kommenden, völlig neuartigen Biologischen Fakultät der geplanten Universität eine Medizinische Akademie in Krakau ins Leben gerufen werde. Weiter ist eine Veit-Stoß-Akademie für bildende Kunst gegründet worden, die in Ergänzung der kommenden wissenschaftlichen Ziele der Kopernikus-Universität Krakau auch eine Zentrale des künstlerischen Bildens. Forschens und Arbeitens werden soll. Mit sofortiger Wirkung hat Dr. Frank ferner in Ergänzung des Nikolaus-Kopernikus-Preises einen »Veit-Stoß-Preis« von jährlich 50.000 Zloty (25.000 RM) für hervorragende deutsche künstlerische Leistungen im Generalgouvernement gestiftet.

VOR DEM RICHTER

Der Magier aus dem Spree-wald

Vor der Strafkammer des Landgerichts Cottbus hat dieser Tage ein Prozeß gegen den 50 Jahre alten August Sackretz aus Kiekebusch. Kreis Cottbus begonnen, der sich in skrupelloser Weise als »Magier und Heilbehandler von Mensch und Vieh« betätigt hatte. Die Anklage lautet auf schweren Betrug in mindestens 29 Fällen und auf unbefugte Ausübung der Heilkunde. Der Angeklagte nutzte bedenkenlos den im Spreewald vielfach noch anzutreffenden Aberglauben aus. Durch sein Treiben brachte er seine Opfer, die vorwiegend der Landbevölkerung entstammen, in seelische und geistige Verwirrung und bestärkte sie in ihrem Aberglauben. Mit seiner unheilvollen Tätigkeit begann der Angeklagte 1930, und bald hatte er Zulauf aus der ganzen Umgebung seines Heimatdorfes. Anhand der Tierhaare wollte der »Hexer« die Krankheit der Tiere feststellen. Geld will er selbstverständlich nicht gefordert haben; die Leute hätten es ihm förmlich aufgedrängt. So übte er seine Betrügereien in den Jahren bis 1940 aus. Wenn er gewarnt wurde, sagte S.: »Mir kann nichts passieren, ich verhexe das Gericht.«

Als erste Zeugin wurde die — dritte Ehefrau des Angeklagten vernommen, mit der er in Scheidung lebt. Diese erklärte, daß schon vor ihrer Verheiratung mit dem Angeklagten zu diesem Leben zum Besprechen gekommen seien. Er selbst habe ihr erklärt, daß er viel Geld damit verdiene. Unter den Büchern ihres Mannes habe sich auch das »6. und 7. Buch Moses« befunden. Während der »Behandlung« saß S. am Tisch, auf dem zwei dicke Bücher lagen, warf einen Blick hinein und schaute durch den Ring eines »abgestorbenen Schlüssels« (!) seine »Patientin« an, dann besprach er. Auch nachts ging er oft fort, sagte die Zeugin weiter aus, und nahm in Stallungen seiner »Kunden« Geisterbeschwörungen und Austreibungen vor, indem er an Ort und Stelle einen Brei abkochte. Von solchen Zaubergängen kam er immer mit viel Geld wieder. S. sprach auch oft von »Teufelsdreck« und »Drachenblut«. Denn auch der feurige Drache, der durch die Lüfte fliegt, trat hier wieder auf. Und selbst die Kinder des Angeklagten seien von dem Hokuspokus angesteckt worden.

Bemerkenswert ist, daß er seiner Frau gegenüber geäußert habe, auch er halte nichts von dem Hokuspokus, doch die Hauptsache sei, daß er Geld einbringe. Aber nicht nur Geld, sondern auch Lebensmittel brachten die Leute. Etwa 100 Personen suchten im Durchschnitt monatlich den »Geisterbeschwörer« auf. Seine besten Kunden waren die Spreewaldbewohner. Die Zeugin erklärte noch, daß sie ihren Mann wiederholt gewarnt habe. Nach dieser ersten Zeugenvernehmung wurde die Verhandlung unterbrochen.

Heitere Ede

Zwiesgespräch an der See.

Erika: »Siehst du, Arthur, wie mich die Welle geküßt hat?«

Arthur: »Ja, hinterher hat sie sich aber auch gebrochen!«

Beim Arzt.

Arzt: »Sie müssen mehr laufen! Was sind Sie denn von Beruf?«

Kranker: »Briefträger.«

Arzt: »So — hm; dann versuchen Sie's doch mal als Depeschenbote!«

Tobruk wird sturmreif getrommelt

DAS GANZE VERTEIDIGUNGSSYSTEM ZIELBEWUSST MIT BOMBEN ZERSCHLAGEN

PK. Weit, endlos weit dehnt sich das Wüstenland unter uns. Tief eingeschnitten sind die Uadis, die vertrockneten Flußtäler, hier und da erheben sich kleine Höhen, steil fällt an manchen Stellen die Küste ab. Aber die riesigen Flächen sind kahl. Kein Dorf, kaum ein Haus, fast kein Baum unterbricht die endlose Weite. Fern, an einer tief eingeschnittenen unverkennbaren Bucht, erheben sich, wie am Rande einer riesigen Tischplatte aufgebaut, die weißen Häuser von Tobruk.

So öde und eben uns das Land erscheint, wenn wir von oben hinunterschauen, unseren Kameraden da unten wird es noch öder, noch trostloser sein. Staub und Hitze werden sie noch mehr plagen, und der Mangel an Deckung gegen Artillerie- und Luftangriffe wird ihnen das Leben sehr sauer machen.

Eine geringe Erhebung hat hier schon große Bedeutung, Hügel und Höhen können beherrschende Stellungen sein. Der Engländer hat sich dies zunutze gemacht. Überall hat er seine Erdwerke und Befestigungen angelegt, an allen wichtigen Punkten stehen seine Batterien eingebaut. Tobruk ist nicht nur eine Stadt, die verteidigt wird, sondern ein großes, gut ausgebautes, geschickt dem Gelände angepaßtes Verteidigungssystem.

In diesem Verteidigungssystem spielen die Schiffe eine große Rolle. Wir haben sie versenkt oder schwer beschädigt. Der Hafen war wichtig. Er war es, denn unsere Stukas haben die Anlagen zertrümmert. Die englischen Jäger spielten eine entscheidende Rolle. Sie haben diese Rolle abgeben müssen. Unsere Me's und die italienischen Jäger haben diese Rolle übernommen. Die schwere, mittlere und leichte Flakartillerie von Tobruk genoß unsere höchste Achtung. Sie genoß sie einmal. Dann warfen die Stukas ihre Bomben — die Flakartillerie von Tobruk ist sehr viel schwächer geworden. Die Artilleriestellungen haben unseren Panzern und unserer Infanterie das Leben sauer gemacht. Wir haben Batterie um Batterie mit Bomben niedergekämpft.

Über Tobruk ist der Himmel nur selten still. Motorengeräusch schreckt die Tommies immer wieder und wieder hoch, jagt sie an die Geschütze, zwingt sie, den Himmel mit eisernen Vorhängen und schwarzen Flakwolken zu behängen, bis Bomben und Maschinengewehrfeuer im Tiefflug angreifender Jäger und Stukas sie niederwerfen oder in die Deckungen zwingen.

Es vergeht kein Tag, ohne unserer Gruppe ihren Auftrag zu bringen. Kein Tag ohne Flug, kein Tag ohne Angriff auf

Tobruk. »Es ist wie im Westen«, sagen die alten Hasen unter uns. Und dann erzählen sie von der sauberen, schulmäßigen Stuka-Arbeit bei Lüttich, beim Durchstoß durch die Maginotlinie, beim Übergang über die Maas. Und die Jungen unter uns sind dann am nächsten Tage noch einmal so eifrig bei der Sache, fliegen noch »sturer« mitten ins Flakfeuer, halten noch genauer auf ihre Ziele zu. Denn man muß die günstige Gelegenheit ausnutzen.

Tobruk sturmreif zu trommeln, soll ein sauberes Stück Maßarbeit werden. Das sind die alten und die jungen Stukaflieger unserer Gruppe ihrem Ruf schon schuldig. Kriegsbericht R. W. Billhardt.

AUS ALLER WELT

a. 60 Meter hohe Tanne. In der Nähe der Gemeinde Ober-Bradlo im Bezirk Nassaberg (Ostböhmen) besteht ein kleines Urwaldgebiet, in dem weder Bäume gefällt, noch gepflanzt werden. Außer einer Reihe mächtiger Eichen und Fichten steht in dem Walde auch eine prächtige Tanne, deren Alter auf etwa 300 Jahre geschätzt wird. Der völlig gerade gewachsene Baumrumpf ist fast 60 Meter hoch. Forstleute schätzen den Holzwert der Tanne auf rund 43 Festmeter.

a. Kennen Sie Zwiebel-Parfüm? Hinsichtlich der Parfüme gibt es weitgehende Geschmacksunterschiede. Frauen sind in der Wahl des Parfüms oft sehr launenhaft und manchmal geradezu bizarr, wenigstens nach männlichem Urteil. Das ungewöhnlichste Parfüm benutzen ohne Zweifel die Frauen der Tungusen in Nord-sibirien. Bei großen Gelegenheiten, Hochzeiten, Festmählern oder Begräbnissen legen die Tungusen-Frauen Wert darauf, sich besonders raffiniert zu parfümieren. Und deshalb besprengen sie sich Haar, Gesicht und Hände überreichlich mit Zwiebelsaft.

a. Das Zaunkönigsnest in der Rocktasche. Ein Einwohner in Stolzenau (Kreis Nienburg) hatte im Schuppen einen alten Rock hängen. Es fiel zunächst nicht weiter auf, daß aus einem Loch an der Seitentasche Heu und Strohhalme herausragten, aber bald kam ein Zaunkönig und schlüpfte in das Loch hinein. Beim Untersuchen des Rockes stellte sich heraus, daß in der Tasche Eier lagen und eine Zaunkönigin ihrem Brutgeschäft nach-

ging. Es ist dafür gesorgt, daß sie unbeleuchtet bleibt.

a. Im Fuchsbau erstickt. In Blankenburg am Harz hatten Kinder einen Fuchsbau erweitert und sich einen »Bunker« gebaut. Er wurde am Eingang durch einen Sandpfeiler gestützt. Als die Kinder den Bau erweiterten und die Stütze wegräumten, stürzte der »Sandbunker« zusammen und begrub die Kinder. Einige konnten gerettet werden. Ein neun- und elfjähriger Junge aber erstickten im Sand.

a. Lothringer müssen Deutsch lernen. Der Chef der Zivilverwaltung in Lothringen, Gauleiter und Reichsstatthalter Josef Bürckel, hat angeordnet, daß auch die nicht schulpflichtigen Lothringer vom 11. bis zum vollendeten 21. Lebensjahr verpflichtet sind, die deutsche Sprache zu erlernen. An zwei Halbtagen in der Woche werden deutsche Sprachkurse abgehalten, mit denen eine sportliche Schulung verbunden ist. Weiter wird in dem Erlaß, der von einer erweiterten Schulpflicht spricht, angeordnet, daß Gesellen- und Meisterbriefe nur dann zur Ausstellung kommen, wenn der junge Handwerker den Nachweis einer hinreichenden Kenntnis der deutschen Sprache erbringen kann.

a. Deutsche Bomben als Scheidungsgrund. Ein indirektes Zeugnis für die verheerende Wirkung der deutschen Vergeltungsangriffe hat das Oberste Gericht von Newyork abgegeben. Das Gericht hatte sich mit einer mit einem englischen Stahlfabrikanten verheirateten Amerikanerin zu beschäftigen, die mit ihren beiden Kindern zu ihrem Vater nach Newyork geflohen war, weil, wie sie erklärte, die Bomben um ihr Haus in Swansea (Wales) nur so regneten. Als ihr Mann in 150 Briefen und Kabeln ihre Rückkehr nach England verlangte, reichte sie die Scheidungsklage ein, der vom Gericht in erster Instanz mit der Begründung stattgegeben wurde, daß hier ein Fall von »Grausamkeit« — dem üblichen amerikanischen Scheidungsgrund — vorliege. Aber für den Kriegsverbrecher Churchill bedeutet ein Besuch in den durch seine Schuld zerstörten britischen Hafenstädten eine »Erfrischung«.

a. Vier Monate Gefängnis wegen Beleidigung einer Soldatenfrau. Vor der Großen Strafkammer in Bielefeld mußte sich der 37 Jahre alte Wilhelm H. wegen Beleidigung verantworten. Der bisher nicht vorbestrafte Angeklagte hatte im Herbst v. J. eine junge Ehefrau, deren Mann eingezogen ist, aufgesucht. Er erklärte sich bereit, der Frau mit 20 RM auszuhelfen, wenn sie sich als Gegenlei-

stung dafür »gefällig« zeige. Wegen dieser Unverschämtheiten wurde der Angeklagte zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

a. Das Nest am Güterwagenpuffer. Auf einem schlesischen Bahnhof in der Nähe von Grünberg wurde ein Vogel beobachtet, der sich sein Nest in einem der hohen Puffer eines ausländischen Güterwagens errichtet hatte. Der Zustand des Nestes bewies, daß der Vogel schon längere Zeit in dem Wagen mitgefahren sein muß. Beim Aufenthalt auf dem Bahnhof verließ der Vogel das Nest auf kurze Zeit, um es dann bald wieder aufzusuchen.

Entgeltliche Mitteilungen

* Marburger Männergesangsverein. Heute, Freitag, den 16. Mai um 20.30 Uhr Probe für gemischten Chor. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. 2653

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivil-Verwaltung in der Untersteiermark von Nr. 1 bis 10 sowie auch

Preislisten für GAST- UND KAFFEEHAUSENER

sind erhältlich im Verlage der

Marburger Druckerei

Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

IN CILLI bei Herrn Karl Kogaj, Deutsches Haus, Zimmer 5

IN PETTAU bei Herrn Georg Pichler

Aufnahme ständiger Bezieher bei beiden obangeführten Vertretungen und bei der Druckerei in Marburg

Bezugspreis: Abholen RM 0.05 = Din 1.— per Stück. Bezug im Abonnement per Post RM 1.25 = Din 25.— monatlich.

augengläser?

dipl. optiker

e. peteln

* Hornhaut und Hühneraugen entfernt schmerzlos »Bata« Marburg. 1871

Moderne 4- bis 6-Zimmerwohnung

mit Bad und Garten, event. Einfamilienhaus, dringend zu mieten gesucht. Anträge unter »Villenviertel« an die Verw. 2645

Diplom. Maschinen-Ingenieur

mit Praxis in Hüttenwesen und Explosionsmotoren, mit mehreren Sprachenkenntnissen, sucht entsprechenden Posten. Arnold Krusch, Kaiserstraße 19. 2623

6-Zimmerwohnung oder ein Haus

wird zur Einrichtung einer Dienststelle zu mieten gesucht. Eilanträge unter »Stadtzentrum« an die Verwaltung. 2646

Leset und verbreitet die „Marburger Zeitung“

†
Unser liebes, armes Mutterl, Großmutterl, Schwägerin, Tante und Cousine, Frau

Rosa Baumann

Reichsbahnpensionistin

wurde Dienstag früh von ihrem schweren Leiden erlöst.

Die liebe Verstorbene wurde von Graz nach Marburg überführt und wird am Samstag, 17. V. um halb 5 Uhr am evangelischen Friedhof in Pöbersch zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Marburg, Graz, Wien, Agram, Laibach, Griechenland, 15. V. 1941.

2621

Die tieftrauernden Kinder

Filme von heute

BURG-KINO

Fernruf 22-19.

Zwielicht

Ein Ufa-Film mit

R. Heidelberg, V. Staal, P. Wegener, C. Radatz, Urs. Grabley, Wil. Rose.

Neue deutsche Wochenschau.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

VORFÜHRUNGEN

täglich um 16, 18.30 und 21 Uhr. — An Sonn- und Feiertagen 13.45, 16, 18.30 und 21 Uhr. Kartenvorverkauf von 10—12 Uhr und eine Stunde vor Beginn der ersten Vorstellung. —

ESPLANADE

Fernruf 25-29.

Über alles in der Welt

Ein

Karl Ritter, Film der UFA mit Paul Hartmann, Hannes Stiller, Fritz Kampers, Oskar Sima, Maria Bard, B. Drews, C. Löck, M. von Dittmar.

Neue deutsche Wochenschau.

Für die Jugend frei!

Schmerz erfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihr innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte und Vater, Herr

Alois Pekar

Bauunternehmer

am Freitag, den 16. Mai 1941 nach langem Leiden im 73. Lebensjahre verschieden ist. Das Leichenbegängnis des unvergeßlichen Dahingeschiedenen findet am Sonntag, den 18. Mai 1941 um 15 Uhr von der Aufbahrungshalle in Pöbersch aus auf den Franziskaner-Friedhof statt.

Die hl. Seelenmesse wird am 19. Mai 1941 um 1/20 Uhr in der Franziskanerkirche gelesen werden.

Marburg, Agram, Lannach, 16. Mai 1941.

Theresia Pekar, Gattin, und Kinder.

2632

Kleiner Anzeiger

Zu kaufen gesucht

"RIEFMARKEN"
von Jugoslawien, gestempelt und ungestempelt, alle Gedenk- und Wohlfahrtsausgaben, auch neue Ausgaben, suche ich zu kaufen und erbitte Angebote nur mit Preis und Menge. Philipp Hamper Berlin NW 7, Unter den Linden 56, Telefon 111223.

2448-3

Zu verkaufen

SCHLAF- und SPEISEZIMMER
billig zu verkaufen Anzustragen Blumengasse 9-11, rechts.

2642-4

Schönes **SCHLAFZIMMER SPEISEZIMMER**
und verschiedene andere Sachen zu verkaufen, Bismarckstraße 26-I., rechts

2628-4

Hochbautechniker Hoch- und Mittelschüler

stellt die

Deutsche Reichsbahn

sofort ein. Gesuche mit Lebenslauf sind zu richten an das **REICHSBAHN-BETRIEBSAMT** in Marburg a. d. Drau.

2622

Schön möbliertes Zimmer

(kann auch Wohn- und Schlafzimmer sein) möglichst mit Badezimmerbenützung, in ruhiger Lage

sofort zu mieten gesucht

Eilangebote unter »Ruhiger Mieter« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«.

DEUTSCHER BOXER
jung. abzugeben. Anzufragen Gaswerkstraße 17 2647-4

PIANINO und RADIO
zu verkaufen. Ferdinandstraße 11-II., links. 2627-4

HERRENFahRRAD
neu, zu verkaufen. Ambrosch. Pöbersch. Friedhofstr. 13. 2648-4

Gut erhaltenes **KINDERBETT**
zu verkaufen. Adr. Verw. 2629-4

SPEISEZIMMER und RADIO
zu verkaufen. Anzufragen Verstovschekgasse 4-I. Wohnung 28. 2633-4

Stellengesuche

BILANZBUCHHALTER
übernimmt für Abendstunden und Sonntag Buchhaltungsarbeiten oder ganze Buchführung für kleine Betriebe als Nebenarbeit. Anträge unter »Buchhalter« an die Verw. 2634-7

Deutscher FAMILIENVATER
sucht für seinen Sohn Lehrplatz als Friseur und bittet auch um dessen volle Verpflegung während der Lehrzeit. Zuschritten erbeten an Alois Lach, Weitenstein bei Cilli. 2635-7

Leset und
verbreitet die
„Marburger
Zeitung“

Offene Stellen

Tüchtige **SCHNEIDERIN**
sowie **Lehrmädchen** werden sofort aufgenommen. Modsalon Tautz. Herrngasse 8. 2636-8

Tüchtige **KASSIERIN**
mit kleiner Kautions wird bei sofortigem Eintritt gesucht. Anmeldungen in der Kanzlei L. Gusel, Marburg. Kärntnerstraße 16 2637-8

Funde - Verluste

SILBERNE OMEGA-UHR
mit Tula-Anhänger Mittwoch abends auf dem Wege Adolf-Hitler-Platz-Flößergasse-Lendplatz in Verlust geraten. Abzugeben gegen gute Belohnung im Fundbüro der Polizeidirektion. Domplatz 18 2638-9

GOLDENE HALSKETTE
wurde verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, diese in der Verwaltung gegen Belohnung abzugeben. Adr. Verw. 2639-9

Zwei Stenotypistinnen

die die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrschen, werden sofort aufgenommen. Bewerbungen sind schriftlich mit handgeschriebenem Lebenslauf an die Firma L. Laurich, Lederfabrik, Gonobitz, einzusenden 2641

Tiefbetrußt geben wir Nachricht, daß unser innigstgeliebter Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, Herr

Franz Treven

Revident der Staatsbahnen i. R.

am 14. Mai um 22 Uhr im 67. Lebensjahre nach kurzem Leiden verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet Freitag, den 16. Mai um 15.30 Uhr am Magdalenenfriedhof statt.

Die hl. Seelenmesse wird am Samstag, den 17. Mai um 8.30 Uhr in der Franziskanerkirche gelesen werden.

Marburg, den 15. Mai 1941.

Heda Sosič, Tochter, Cvetko Treven, Sohn, Jos. Sosič, Schwiegersohn, Vanja und Lydia, Enkelinnen und alle übrigen Verwandten

Anordnung

über die Entrichtung von Beiträgen zur Sozialversicherung in der Untersteiermark.

Auf Grund des § 3 der Verordnung über die einstweilige Regelung der Sozialversicherung in der Untersteiermark vom 7. Mai 1941 bestimme ich:

1. Dienststellen:

Die Durchführung der folgenden Bestimmungen obliegt der „Ueberleitungsstelle für Sozialversicherung“ in Marburg, Mariengasse 13, und ihren örtlichen Dienststellen in Cilli, Pettau, Sagor und Windischgraz.

2. Sozialbeiträge.

Ab 1. April 1941 werden die monatlichen Sozialbeiträge wie folgt festgesetzt:

a) für Arbeiter mit 16,5 v. H. des im Kalendermonat erzielten Arbeitsverdienstes; hievon hat der Arbeitgeber 8,75 v. H. und der Arbeitnehmer 7,75 v. H. zu tragen.

b) Für Angestellte mit 13,5 v. H. des Monatsgehaltes; hievon hat der Arbeitgeber 7,25 v. H. und der Arbeitnehmer 6,25 v. H. zu tragen. Hiezu kommt noch der mit meiner Bekanntmachung vom 6. 5. 1941 festgesetzte Beitrag zur Renten-(Pensions-) Versicherung der Angestellten,

c) für Hausbeschäftigte, wie Hausgehilfinnen und Bedienerinnen in Privathaushalten, Hausbesorger usw. mit 3 RM (= 60 Dinar) im Monat; hievon haben der Arbeitgeber 2 RM und der Arbeitnehmer 1 RM zu tragen,

d) für Lehrlinge bis zum vollendeten 18. Lebensjahr mit 1,50 RM (= 30 Dinar) im Monat; dieser Beitrag ist vom Arbeitgeber allein zu tragen.

Die Sozialbeiträge werden bei Arbeitern und Angestellten von dem im Kalendermonat bezogenen Barlohn und Gehalt einschließlich des Wertes der Naturalbezüge berechnet (Beitragsgrundlage).

Die Naturalbezüge werden wie folgt bewertet:

	Täglich RM	Wöchentlich RM	Monatlich RM
a) volle freie Station	1.—	7.—	30.—
b) ganztägige Verpflegung	0.80	5.60	24.—
c) halbtägige Verpflegung	0.40	2.80	12.—
d) freie Wohnung	0.20	1.40	6.—

Von den Sozialbeiträgen entfallen:

- a) bei Arbeitern und Angestellten auf die Krankenfürsorge 6 v. H.
- b) bei Arbeitern und Angestellten auf die Unfallfürsorge 1 v. H.
- c) bei Arbeitern und Angestellten auf die Arbeitslosenfürsorge 6,5 v. H.
- d) außerdem bei Arbeitern auf die Invaliden- und Altersfürsorge 3 v. H. der Beitragsgrundlage.

3. Nachweisungen der Arbeitsverdienste und Sozialbeiträge.

Für die Bekanntgabe der Beschäftigten und ihrer Arbeitsverdienste sowie für die Errechnung der Sozialbeiträge haben die Arbeitgeber ausnahmslos die Vordrucke „Lohn- und Beitragsnachweisung“ zu verwenden, welche sie sich bei der Ueberleitungsstelle in Marburg oder bei der für den Betriebssitz zuständigen Dienststelle (Cilli, Pettau, Sagor, Windischgraz) zu beschaffen haben. Bei diesen Stellen erhalten sie auch ein Merkblatt für die Ausfertigung des Vordruckes.

Zwecks Nachweisung der Löhne und Beiträge für den Monat April 1941 haben die Arbeitgeber die Vordrucke und Merkblätter bis spätestens 17. Mai 1941 bei den vorgenannten Stellen abzuholen. Die ordnungsgemäß ausgefüllten Vordrucke haben sie bis längstens 24. Mai 1941 den obgenannten Stellen abzugeben und dort gleichzeitig die Sozialbeiträge einzuzahlen.

Für die weiteren Monate sind die Lohn- und Beitragsnachweisungen bis 10. des jeweils folgenden Monats einzubringen und die Sozialbeiträge zu entrichten.

Arbeitgeber, welche in den Lohn- und Beitragsnachweisungen unwahre oder unvollständige Angaben machen, sie nicht oder nicht zeitgerecht abgeben oder welche die Sozialbeiträge nicht oder verspätet einzahlen, machen sich strafbar.

4. Ausnahmen.

Diese Regelung bezieht sich nicht:

- a) auf die nach dem 6. April 1941 aus dem Deutschen Reich zugezogenen Arbeitskräfte, die auch weiterhin nach Reichsrecht behandelt werden,
- b) auf die bisher den Vorschriften über die **Bergarbeiterversicherung** (Bruderladen) unterliegenden Arbeitskräfte, für die eine gesonderte Regelung folgen wird, MARBURG a. d. DBAU, den 15. Mai 1941.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Beauftragter für Sozialversicherung
gez. Dr. HAMMER.

Steirischer Heimatbund

e. V. Kreisleitung Marburg-Stadt

Aufstellungen über die Erfassungsräume im Kreis Marburg-Stadt.

Anmeldungen zum Steirischen Heimatbund werden in der Zeit vom 17. bis 25. Mai in folgenden Räumen entgegengenommen:

- Ortsgruppenführung **Brunndorf** (Gemeinde Brunndorf)
Kirchplatz No 2 Zeit: 9—13 und 14—19
- Ortsgruppenführung **Freidegg** (Gemeinden: Mellingberg, Koschak, Freidegg)
Villa Mirim, Mellingberg 71 Zeit: 9—13 und 14—19
- Ortsgruppenführung **Freidegg** (Gemeinden Walberg, Maletschnig, St. Peter)
St. Peter, Schulgebäude Zeit: 15—20
- Ortsgruppenführung **Gams** (Gemeinden: Gams, Roßbach)
Gams 124 Zeit: 14—20
- Ortsgruppenführung **Leitersberg** (Gemeinden: Kartschwin, Pötschgau, Unterpötschgau)
Villa Mirim, Mellingberg 71 Zeit: 9—13 und 14—19
- Ortsgruppenführung **Marburg I, II, III und IV** (Stadtgebiet linkes Draufufer)
Sophienplatz (Reisebüro) Zeit: 9—13 und 14—19
- Ortsgruppenführung **Marburg V und VI** (Stadtgebiet rechtes Draufufer)
Turnsaal der Volks- und Bürgerschule, Magdalengasse Zeit: 9—13 und 14—19
- Ortsgruppenführung **Pöbersch** (Gemeinden: Pöbersch, Zwentendorf)
Turnsaal, Friedhofgasse Zeit: 9—13 und 14—19
- Ortsgruppenführung **Rotwein** (Gemeinden: Oberrotwein, Unterrotwein)
Gemeindeamt Rotwein Zeit: 9—13 und 14—19
- Ortsgruppenführung **Thesen** (Gemeinde Thesen)
Pettauerstraße 33 Zeit: 15—20

2651

Am Samstag, den 17. Mai
findet die

Eröffnung

des öffentl. Schwimmbades der Stadtgemeinde
Marburg a. d. Drau

Felberinselbad

statt. Der Autobusfahrplan ist
vom 17. Mai bis 15. Juni 1941
folgender:

Ablfahrten zur Felberinsel vom Adolf-Hitler-Platz 9.00, 10.00, 12.00, 13.30, 18.00,
Ankunft bei der Felberinsel 9.10, 10.10, 12.10, 13.40, 18.10.

Abfahrt von der Felberinsel zum Adolf-Hitler-Platz 9.15, 10.15, 12.15, 14.30, 18.15.

Ankunft am Adolf-Hitler-Platz 9.25, 10.25, 12.25, 14.40, 18.25. 2650